



Deutsches
Jugendinstitut

**Schülerinnen und Schüler
auf dem Weg von der Schule
in die Berufsausbildung**

**Bericht zur zweiten Erhebung der Kommunalen
Schulabsolventenstudie in den Städten Leipzig, Halle,
Jena und Frankfurt (Oder)**

**Ralf Kuhnke
Birgit Reißig
Franciska Mahl**

Ralf Kuhnke / Birgit Reißig / Franciska Mahl:

Schülerinnen und Schüler auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung

**Bericht zur zweiten Erhebung der Kommunalen Schulabsolventenstudie in den
Städten Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder)**

Der vorliegende Bericht ist im Rahmen des Projektes „Lokale Schulabsolventenstudien in vier ostdeutschen Kommunen“ entstanden. Diese lokalen Schulabsolventenstudien werden in Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder) durchgeführt. Das Projekt „Lokale Schulabsolventenstudien in vier ostdeutschen Kommunen“ wird gefördert durch das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, das Dezernat „Jugend, Schule, Soziales und Gesundheit“ der Stadt Leipzig, dem Eigenbetrieb für Arbeitsförderung der Stadt Halle, durch das Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit Thüringen, durch das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Brandenburg und durch die Bertelsmann Stiftung.

Deutsches Jugendinstitut e.V.

Außenstelle Halle
Franckesche Stiftungen
Franckeplatz 1
Haus 12-13
06110 Halle (Saale)
Tel. (0345) 681 78-0

www.dji.de

Inhaltsverzeichnis

A	Einleitung	01
B	Durchführung der zweiten Erhebung in den vier Städten	05
B 1	Stichprobenausschöpfung	06
B 2	Selektivität der Befragungsausfälle	07
C	Der Übergang der Schülerinnen und Schüler von der allgemein bildenden Schule in die berufliche Ausbildung	09
C 1	Pläne nach der Schule	09
C 2	Die erreichten Schulabschlüsse	11
C 3	Die Status zum Zeitpunkt der Befragung	12
C 4	Das Übergangsgeschehen nach der Schule differenziert betrachtet	16
C 5	Bewertung der Stationen durch die Jugendlichen	21
C 6	Ein Plan-Ist-Vergleich: Gewinner und Verlierer	30
C 7	Eine Analyse zu den Einflussgrößen auf die Platzierung der Schulabsolventinnen und -absolventen nach der Schule	33
D	Zufriedenheit und Zukunftssicht	37
E	Mobilität	40
F	Zusammenfassung	45
G	Literaturverzeichnis	51
H	Anhang	53

A Einleitung

In der Tradition des deutschen Bildungs- und Ausbildungssystems führt der Weg der Absolventinnen und Absolventen der Haupt- und Realschulen ins Arbeitsleben über eine betriebliche Berufsausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf. Die Alternative, nach Ende der Pflichtschulzeit ohne weitere Qualifizierung als ungelernte Arbeitskraft in den Arbeitsmarkt einzusteigen, gilt demgegenüber als problematisch, weil der Anteil an Arbeitsplätzen, die von Erwerbspersonen ohne Ausbildung ausgefüllt werden können, seit langem kontinuierlich zurückgeht und weil angesichts der hohen Gesamtarbeitslosigkeit die verbleibenden Arbeitsplätze mit geringen Qualifikationsanforderungen von Personen eingenommen werden, die für diese Arbeitsplätze eigentlich überqualifiziert sind (Solga 2005).

Trotz der schlechten Arbeitsmarktchancen für Unqualifizierte stagniert der Anteil der jungen Erwachsenen, die bis zum 25. Lebensjahr keine anerkannte Ausbildung absolviert haben, seit längerem auf relativ hohem Niveau (zwischen 14 und 15%; Berufsbildungsbericht 2005). Gleichzeitig ist das durchschnittliche Alter der Jugendlichen beim Eintritt in eine betriebliche Berufsausbildung über die Jahre hinweg deutlich angestiegen (Ulrich 2006). Offenbar ist der frühere „Normalverlauf“, ein unmittelbar nach Ende der Pflichtschulzeit ohne weitere Zwischenschritte stattfindender Eintritt in die Berufsausbildung eher die Ausnahme geworden. Für viele sind im Prozess des Übergangs von der Schule in Ausbildung und Beruf Wartezeiten, längere Orientierungsphasen und Umwege zur Normalität geworden. Ein Teil der Jugendlichen nutzt diese Auszeiten sehr bewusst, um beispielsweise die eigenen Bildungsvoraussetzungen zu verbessern. Über Aufenthalte im Ausland sollen Fremdsprachenkenntnisse verbessert werden, in Freiwilligenjahren können soziale, aber auch fachliche Kompetenzen erworben und vervollkommen werden. Für einen anderen Teil der Jugendlichen können solche Umwege und Wartezeiten jedoch den Beginn problematischer Ausbildungs- und Erwerbskarrieren darstellen. Reihen sich z.B. berufsvorbereitende Maßnahmen aneinander, ohne dass die Betroffenen dem Ziel, die eigenen Qualifikationen wirksam zu verbessern oder einer Ausbildungsaufnahme näher kommen, sind solche Karrieren u.U. der Weg in soziale Ausgrenzung. Solche schwierigen Prozesse werden zum einen von einigen Institutionen befördert, die benachteiligte Jugendliche weniger nach den individuellen Voraussetzungen vermitteln, sondern nach formalen Angebotsstrukturen verfahren. Hat ein Jugendlicher ohne Erfolg einige dieser Warteschleifen gedreht, gilt er oftmals für die den Übergang begleitenden Institutionen ausgefördert und nicht mehr vermittelbar. Zum anderen können Ausgrenzungsprozesse

durch die Betroffenen selbst beschleunigt werden. Finden sie sich mehrfach in, aus ihrer Sicht unangemessenen Maßnahmen wieder, sinken oftmals Motivation und Durchhaltevermögen. Rückzug und Vermeidung von Kontakten zu den eigentlich unterstützenden Institutionen können die Folge sein. Die Alternativen jenseits einer anerkannten Berufsausbildung und dem Einmünden in normale Erwerbsarbeit sind jedoch gerade in Deutschland gering. Eine erfolgreiche Platzierung auf dem Arbeitsmarkt bildet hier nach wie vor eine Grundvoraussetzung für die soziale Integration. Eine langfristige Platzierung auf dem Arbeitsmarkt ist wiederum entscheidend von einer vorhandenen Berufsausbildung abhängig.

Der im Juni 2006 veröffentlichte erste Nationale Bildungsbericht (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006) hat die Aufmerksamkeit der Bildungspolitik auf zwei Tatbestände gerichtet, die im Prinzip zwar bekannt waren, durch ihre Abhandlung an dieser prominenten Stelle jedoch verstärkt in die öffentliche Debatte gekommen sind:

- Der erste Tatbestand ist das schnelle Anwachsen eines zwischen allgemein bildender Schule und regulärer Berufsausbildung angesiedelten Übergangssystems. Was die Zahl der jährlichen Eintritte in Bildungsveranstaltungen mit beruflichem Qualifizierungscharakter betrifft, hat das Übergangssystem bis 2004 mit dem dualen System fast gleichgezogen (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 80). Beispielsweise für Jugendliche, die die Hauptschule besucht haben, sind bis 2004 Angebote des Übergangssystems zur quantitativ wichtigsten Anschlussstation geworden (ebenda, S. 83).

- In seinem Kapitel zur Bildungsbeteiligung und zu den Bildungsverläufen von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund belegt der Nationale Bildungsbericht, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund überdurchschnittlich große Schwierigkeiten haben, in schulische oder betriebliche Ausbildungsgänge einzumünden, die zu anerkannten und zu marktfähigen Abschlüssen führen, und diese erfolgreich abzuschließen. Unter Bezugnahme auf Ergebnisse des DJI-Übergangspanels zeigt der Bericht, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund – stärker noch als Jugendliche deutscher Herkunft – zwischen allgemein bildender Schule und regulärer Berufsausbildung auf Angebote des Übergangssystems verwiesen werden (ebenda, S. 153-155).

Nicht zuletzt hat also der Nationale Bildungsbericht den Blick auf verschiedene Gruppen gelenkt, die offenbar besonders gefährdet sind, einen direkten und erfolgreichen Übergang von der Schule in Ausbildung und reguläre Beschäftigung nicht zu realisieren. Dazu zählen Jugendliche aus Hauptschulen und Hauptschulbildungsgängen, Jugendliche ohne

oder mit sehr schlechten Schulabschlüssen. Des Weiteren ist festzustellen, dass in Deutschland insgesamt Jugendlichen mit Migrationshintergrund der Übergang Schule – Beruf schlechter gelingt als Jugendlichen deutscher Herkunft. Auch das Geschlecht spielt nach wie vor eine wichtige Rolle bei der Ausrichtung und Platzierung auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt.

Eine Frage, die sich gerade auch in den neuen Bundesländern stellt, ist die nach den strukturellen Voraussetzungen einer Region. Sind ausreichend Ausbildungsplätze in unterschiedlichen Branchen und Qualifizierungsniveaus vorhanden? Kann der mögliche Mangel durch geförderte oder außerbetriebliche Ausbildungsplätze kompensiert werden? Gibt es genügend Möglichkeiten, sich nach einer Ausbildung, auf dem (ersten) Arbeitsmarkt zu platzieren?

Der auch in den neuen Bundesländern absehbare Fachkräftemangel fordert die Kommunen zum Handeln. Jugendliche, und nicht nur die, die einen gymnasialen Abschluss anstreben, sollen in der Region gehalten werden. Dies kann nur geschehen, wenn sie reale Perspektiven für ihren weiteren Ausbildungs- und Erwerbsweg erkennen. Insbesondere für Regionen, in denen die Abwanderung der einheimischen Bevölkerung kaum durch Zuwanderung von Personen aus anderen Landesteilen aufgefangen werden kann, ist es entscheidend, wirksame Strategien gegen das „Ausbluten“ ganzer Regionen einzusetzen.

Um als Kommune jedoch wirksame Strategien entwickeln zu können, bedarf es zunächst gesicherter Erkenntnisse über Einstellungen, Pläne und Wege beim Übergang von der Schule in Ausbildung und Arbeit. Diese Erkenntnisse in Form von Längsschnittdaten vorlegen zu können, hat das Deutsche Jugendinstitut im Frühjahr 2007 begonnen, den Abgangsjahrgang 2006/2007 von Gesamtschulen, Schulen mittlerer Schulbildung und einer Förderschule in Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder) in einer Absolventenstudie zu untersuchen. Die erste Erhebung hatte neben den Lebensumständen und der Erfassung der sozialen Herkunft der Schülerinnen und Schüler, vor allem die Vorbereitung und die Pläne für den weiteren Bildungs- und Ausbildungsweg nach Beendigung der Pflichtschulzeit zum Inhalt. Die Ergebnisse aus der Basiserhebung (Klassenzimmerbefragung) liegen in Berichtsform sowohl für die einzelnen Städte als auch als zusammenfassender Bericht für alle vier in den neuen Bundesländern untersuchten Kommunen vor¹.

¹ Der Gesamtbericht kann über die Homepage des DJI abgerufen werden: www.dji.de/bibs/564_8616_Leipzig_Halle_Jena_Frankfurt.pdf

Im Oktober und November 2007 fand die zweite Erhebung derjenigen Jugendlichen statt, die sich im Frühjahr während der Klassenzimmerbefragung bereit erklärt hatten, an weiteren Befragungen teilzunehmen. Da die Jugendlichen nun ihre Pflichtschulzeit beendet hatten und somit nicht mehr in ihrem ursprünglichen Klassenverband befragt werden konnten, wurde die zweite Befragung als Telefoninterview (CATI²) durchgeführt. Der direkte Übergang der Jugendlichen nach Beendigung der Schule stand im Zentrum der Befragung. Folgende Fragen sollen mit dieser zweiten Erhebung beantwortet werden:

- Wo haben sich die Absolventinnen und -absolventen nach Beendigung der Schule auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt platziert? Wie vielen gelingt dabei der direkte Übergang in Ausbildung, wer geht weiter zur Schule und wer muss seinen Ausbildungswunsch zunächst zurückstellen?
- In welchem Maß konnten die Jugendlichen ihre Pläne aus dem Frühjahr nach der Schulzeit verwirklichen? Gibt es Gruppen, denen der direkte Übergang aus der Schule besser gelingt als anderen Gruppen (z.B. Jungen, Jugendlichen ohne Migrationshintergrund, Absolventen der Realschulzüge)?
- Was sind individuelle und sozio-strukturelle Einflussfaktoren für erfolgreiche und weniger erfolgreiche direkte Übergänge?

Der vorliegende Bericht beschreibt die Ergebnisse der zweiten Untersuchung der Absolventinnen und –absolventen in den Städten Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder). Dabei wird zunächst der Ablauf der zweiten Untersuchung vorgestellt sowie die Panelmortalität³ behandelt.

Im Ergebnisteil werden zentral die Pläne und Platzierungen der Absolventinnen und Absolventen betrachtet und unter gruppenspezifischen Aspekten beleuchtet. Aber auch Unterschiede auf der Schulebene bei der Platzierung der Jugendlichen werden in den Blick genommen. Gleichfalls wird die Frage der Mobilität der Jugendlichen ausführlich behandelt.

Aus unserer Untersuchung von Hauptschulabsolventinnen und -absolventen im Übergangspanel wissen wir, dass der direkte Anschluss unmittelbar nach der Pflichtschulzeit keineswegs den weiteren Weg durch das Bildungs- und Ausbildungssystem endgültig

² CATI = Computer Assisted Telephone Interviewing

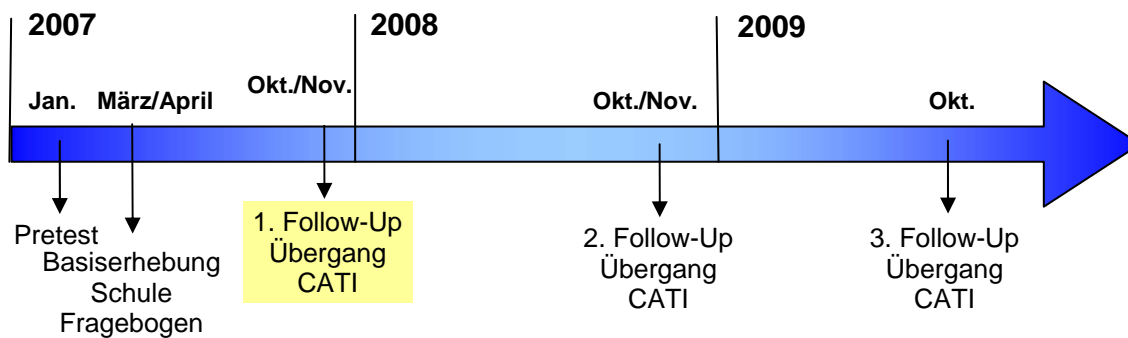
³ Bei einer Paneluntersuchung, bei der in regelmäßigen Abständen immer wieder dieselben Personen befragt werden, ist es eine wichtige Frage für die Gültigkeit der Aussagen, zu prüfen wie viele Personen nicht mehr an der Untersuchung teilnehmen und ob aufgrund dieses Ausfalls systematische Verzerrungen der Stichprobe zu beobachten sind (z.B. ob mehr erfolgreiche in der Studie verbleiben als nicht erfolgreiche Jugendliche). Dies wird über die Kontrolle der Panelmortalität realisiert.

festschreibt. In den beiden Folgejahren konnten wir eine Reihe verschiedenster – positiv aber zum Teil negativ zu bewertender – Entwicklungen feststellen. Insofern sollten auch im vorliegenden Fall die Ergebnisse als ein Zwischenschritt auf dem weiteren Weg der Jugendlichen interpretiert werden.

B Durchführung der zweiten Erhebung in den vier Städten

Die Schulabsolventenstudie in den vier ostdeutschen Kommunen ist als eine Paneluntersuchung angelegt. Das bedeutet, dass die Absolventinnen und Absolventen des Jahrgangs 2006/2007 der Gesamtschulen, Schulen mittlerer Schulbildung und einer Förderschule in regelmäßigen Abständen über ihre Wege nach Beendigung der Pflichtschulzeit in Ausbildung und Arbeit befragt werden. So können nach und nach Erkenntnisse über die Bildungs- und Ausbildungsverläufe dieser Jugendlichen gewonnen werden. Die erste Befragung fand im Frühjahr 2007 im Klassenverband als schriftliche Befragung per Fragebogen statt. Die zweite Erhebung, deren Ergebnisse hier vorgestellt werden, wurde im Herbst 2007 mit denjenigen Jugendlichen durchgeführt, die sich im Frühjahr für eine weitere Befragung zur Verfügung gestellt hatten (vgl. Abbildung B1). Dieses zweite Interview wurde per Telefon (CATI) realisiert. Da sich die Jugendlichen im Herbst nicht mehr in ihren Klassenverbänden befanden und zu vermuten ist, dass sie unterschiedliche Richtungen nach der Schule einschlagen würden, erweist sich das Telefoninterview (das zeigen auch unsere Erfahrungen im DJI-Übergangspanel) als eine erfolgreiche und effiziente Methode, die Jugendlichen weiter zu befragen. Diese zweite Befragung erfasst vor allem die direkten Platzierungen der Absolventinnen und -absolventen im unmittelbaren Anschluss an die Beendigung der Schule. Der Zeitpunkt der Untersuchung im Oktober und November 2007 ist vor allem deswegen gewählt worden, weil sowohl das Ausbildungsjahr und das Schuljahr als auch die meisten berufsvorbereitenden Maßnahmen dann bereits begonnen haben.

Abbildung B1: Zeitplan der Schulabsolventenstudie in vier ostdeutschen Kommunen



B 1 Stichprobenausschöpfung

An der Basiserhebung im Frühjahr 2007 hatten sich insgesamt 2.478 Schülerinnen und Schüler beteiligt. Davon hatten sich 1.763 Jugendliche bereit erklärt, an den folgenden Befragungen teilzunehmen. Das entspricht einem Anteil von 71%. Mit der schriftlichen Einverständniserklärung der Jugendlichen wurden die Adressen sowie die Festnetz- und Mobilfunknummern erfasst. Gleiches sollten die Schülerinnen und Schüler für eine weitere Person (zumeist ein Elternteil) angeben, über die sie gut zu erreichen sind. Über dieses ausführliche Vorgehen sollte sicher gestellt werden, dass möglichst alle Jugendlichen, die sich weiter befragen lassen wollten, auch erreicht werden können.

Im Vorfeld der zweiten Befragung wurden alle 1.763 Jugendliche schriftlich auf das bevorstehende telefonische Interview hingewiesen. Gleichzeitig erhielten sie eine kurze Rückmeldung wichtiger Ergebnisse der ersten Untersuchung. Die Gewinner der durchgeführten Tombola (an der alle teilnahmen, die sich zu weiteren Befragungen bereit erklärt hatten) erhielten mit diesem Schreiben ihre Gewinne. Dieses Vorgehen dient vor allem auch der so genannten Panelpflege und soll die Jugendlichen zur weiteren Teilnahme an der Studie bewegen.

Von den 1.763 Schülerinnen und Schülern, die im Frühjahr 2007 ihre Bereitschaft erklärt hatten, weiter an der Befragung teilzunehmen, haben sich 1.385 Jugendliche im Herbst 2007 tatsächlich beteiligt. Gemessen an den 1.763 Jugendlichen, die eine Bereitschaftserklärung abgegeben haben, konnte damit eine Ausschöpfung von gut 79% erreicht werden. Betrachtet man die Ausschöpfung, bezogen auf die 2.478 Jugendlichen, die sich insgesamt an der ersten Erhebung beteiligt hatten, haben 56% an der zweiten Befragung im Herbst 2007 teilgenommen.

Eine wichtige Frage für die Aussagekraft der Ergebnisse für die Absolventinnen und -absolventen der Gesamtschulen, Schulen mittlerer Schulbildung und einer Förderschule ist die nach möglichen systematischen Ausfällen, die eine Verzerrung der ursprünglichen Stichprobe zur Folge hätten.

B 2 Selektivität der Befragungsausfälle

Die Prüfung möglicher Selektionsprozesse bezieht sich auf den Vergleich der sozio-demografischen und bildungsbiografischen Zusammensetzung von Ausgangsstichprobe und Folgebefragung. Die Frage ist: Treten bedingt durch Ausfälle von Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmern von der Basiserhebung zur ersten Folgebefragung Veränderungen in den Häufigkeitsverteilungen dieser Merkmale auf? Einen entsprechenden Überblick über die Verteilungen der in die Betrachtung einbezogenen Merkmale gibt die Tabelle B1. Dabei wird jeweils über die Berechnung entsprechender Korrelationskoeffizienten geprüft, inwieweit zwischen den Teilgruppen der Teilnehmer/-innen und der Nichtteilnehmer/-innen der Folgebefragung, signifikante Ausprägungsunterschiede auftreten.

Hier wird deutlich, dass es durch die Ausfälle von der Basiserhebung zur ersten Wiederholungsbefragung zu einer nachweisbaren Veränderung der Zusammensetzung des Gesamtpanels in den Merkmalen Geschlecht und Schulumfeld kommt. So verringerte sich der Anteil männlicher Befragter von 54% in der Basisbefragung im März/April 2007 auf 51% im Oktober/November des gleichen Jahres. Weiterhin ist eine leichte Verzerrung der Stichprobe der ersten Wiederholungsuntersuchung bei der Zuordnung zum Schulumfeld festzustellen. Demgegenüber zeigen sich in der Gesamtstichprobe der Schulabsolventinnen und -absolventen bezogen auf die Merkmale Alter, Migrationshintergrund sowie Bildungsgang keine Unterschiede.

Tabelle B1: Die Veränderung des Panels bezüglich demographischer Merkmale von der ersten zur zweiten Erhebungswelle (in %)

Merkmal	Ausprägung	Basiserhebung	1. Wiederholungsbefragung
		2.478	1.385
Geschlecht	männlich	54	51*
	weiblich	46	49
Alter ^a	14/15 Jahre	14	14
	16 Jahre	55	55
	17 Jahre und älter	31	31
Bildungsgang	Hauptschulgang	15	16
	Realschulgang ⁴	85	84
Migrationshintergrund	ja	11	11
	nein	89	89
Schulumfeld	soziales Problemgebiet	29	31
	mittlerer Status	37	37
	gehobener Status	34	32*

^a Alter zu Befragungsbeginn

* von Teilgruppe ist signifikant (5%-Niveau) höherer Anteil in Unit-Nonresponse

Geht man davon aus, dass die Bildungsabschlüsse der befragten Schulabsolventinnen/-absolventen im Mittel denen der Schülerschaft in den einbezogenen ostdeutschen Ländern insgesamt entsprechen, so verdeutlicht der Vergleich der Bildungsabschlüsse der Teilnehmer/-innen an der zweiten Befragung im Spätherbst 2007 mit den aktuell verfügbaren Angaben von 2004/05, eine tendenzielle Positivselektion. Dies bedeutet, es haben sich vergleichsweise mehr Schüler/-innen mit Realschulabschluss (bzw. vergleichbaren) und weniger ohne Schulabschluss bzw. mit Hauptschulabschluss beteiligt (Tabelle B2).

Tabelle B2: Vergleich der Schulabschlüsse der Teilnehmer/-innen an der Folgebefragung mit den amtlichen Daten für Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Brandenburg (in %)

	Art des Abschlusses		
	ohne Abschluss	Hauptschulabschluss	Realschulabschluss
Schulabsolventenstudie	5	17	78
Angaben zu den entsprechenden ostdeutschen Ländern 2004/05 (zusammengefasst)	12	26	62

Quelle: erster Nationaler Bildungsbericht, eigene Berechnungen (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006)

⁴ Die Absolventinnen und Absolventen der Gesamtschulen wurden für die Auswertungen Real- und Hauptschulgängen zugeordnet. Das hat zur Folge, dass Jugendliche, die einen gymnasialen Abschluss anstreben in den Realschulgang eingeordnet wurden.

C Der Übergang der Schülerinnen und Schüler von der allgemein bildenden Schule in die berufliche Ausbildung

C 1 Pläne nach der Schule

Wenden wir uns zu Beginn dieses Auswertungsteils zu den Anschlüssen der Jugendlichen nach Beendigung der Schule noch einmal ihren Plänen zu:

Im März/April 2007 wurden die Schülerinnen und Schüler danach gefragt, was sie im Herbst hinsichtlich ihres weiteren Bildungs- und Ausbildungswegs planen. In der folgenden Tabelle sind in differenzierter Form die Angaben derjenigen Schülerinnen und Schüler dargestellt, die sich an der zweiten Befragung Ende Oktober/November beteiligt haben (Tabelle C1). Ein durchgeführter Vergleich der Pläne zu den weiteren Ausbildungswegen zwischen Teilnehmern und Nichtteilnehmern belegt, dass es hier keine Unterschiede gibt.

Tabelle C1: Pläne der Schülerinnen und Schüler für die Zeit nach der Schule (differenziert, in %)

Teilgruppen	berufl. Ausbildung	Berufsvorbereitung	(weiterführende Schule)	arbeiten/jobben	Freiwilligenjahr	Bundeswehr bzw. Zivildienst	Auslandsjahr	sonstiges	weiß nicht
gesamt	63	5	23	1	3	1	0	0	4
männlich	63	5	21	2	2	2	0	0	5
weiblich	64	4	25	1	3	0	0	0	3
ohne Migrationshintergrund	64	5	22	1	3	1	0	0	4
mit Migrationshintergrund	53	5	29	3	1	3	0	1	5
Hauptschulgang	61	9	18	3	1	1	0	0	7
Realschulgang	63	4	24	1	3	1	0	0	4
soziales Problemgebiet	65	4	23	1	1	2	0	0	4
mittlerer Status	65	5	20	2	3	1	0	0	4
gehobener Status	60	4	27	0	3	1	1	0	4
Schuldifferenzierung: Minimum	13	0	0	0	0	0	0	0	0
Schuldifferenzierung: Maximum	94	22	70	11	10	11	7	4	17

fett = signifikante Verteilungsunterschiede auf 5%-Niveau (jeweils Prüfung der Einzelkategorie gegen Rest)

Bei den Plänen nach der Schule hatten wir eine sehr starke Orientierung der Schülerinnen und Schüler auf eine berufliche Ausbildung festgestellt. Etwa zwei Drittel wollten eine berufliche Ausbildung aufnehmen. Weitere gut 20% planten einen weiteren Schulbesuch,

dabei überwiegend Schüler/-innen aus Gesamtschulen und mehrheitlich mit der Zielstellung die Hochschulreife zu erlangen. Aber auch ein Teil der Schüler/-innen des Hauptschulbildungsgangs plante entweder einen höheren Abschluss zu erreichen, oder ihren Abschluss zu verbessern bzw. nachzuholen, wenn es absehbar war, dass sie diesen nicht erreichen würden.

Die Differenzierung zwischen den Geschlechtergruppen verdeutlicht bei den Schülerinnen und Schülern in den beruflichen Zukunftsplänen kaum unterschiedliche Präferenzen zwischen Mädchen und Jungen. Vergleicht man die Ergebnisse mit Untersuchungen in den alten Bundesländern, so zeigen sich hier große Unterschiede: Hier planten deutlich mehr Jungen einen direkten Übergang in eine Ausbildung, während die Mädchen häufiger einen verlängerten Schulbesuch anstrebten. Das bei den von vornherein stärker an einem mittleren Bildungsabschluss orientierten Jugendlichen in den neuen Ländern, die Mädchen den Jungen in ihrer Orientierung auf eine Berufsausbildung kaum nachstehen, ist sicher auch Ergebnis einer Tradition in den neuen Ländern, in der die Erwerbsbeteiligung der Frauen immer sehr hoch war.

Zwischen Jugendlichen mit bzw. ohne Migrationshintergrund sind Unterschiede sichtbar. Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund streben seltener eine Ausbildung im unmittelbaren Anschluss an die Schule an, wollen häufiger weiter zur Schule gehen oder haben sonstige Pläne.

Vergleicht man die Pläne nach der Schule zwischen den unterschiedlichen Bildungsgängen, zeigen sich ebenfalls Unterschiede. So planen im Vergleich zu den Realschüler/-innen deutlich mehr Schüler/-innen aus Hauptschulzügen eine berufsvorbereitende Maßnahme an die Schule anzuschließen. Das kann sicher auch eine Reaktion von Misserfolgen bei den Bewerbungsbemühungen auf einen Ausbildungsplatz sein.

Deutlich wird, dass zum Zeitpunkt wenige Monate vor Beendigung der Pflichtschulzeit die Option des Besuchs einer berufsvorbereitenden Maßnahme in den Plänen der Jugendlichen nur für jeden Zwanzigsten eine Rolle spielte.

Setzt man den hohen Anteil Jugendlicher, die nach der Beendigung der Schule sofort eine Berufsausbildung antreten wollten mit der Situation auf dem Ausbildungsmarkt in Beziehung, so ließ sich erwarten, dass einem Großteil, insbesondere von bildungsschwächeren Jugendlichen, die Realisierung nicht gelingen würde (siehe Reißig/Gaupp 2007).

C 2 Die erreichten Schulabschlüsse

Bevor wir uns den Anschlüssen der Schüler/-innen nach Schulende zuwenden, betrachten wir zuvor das von ihnen zum Abschluss der Pflichtschulzeit erreichte schulische Abgangsniveau. Wie bereits bei der Beschreibung der in der ersten Folgebefragung erreichten Befragungsteilnehmer/-innen festgestellt, stellen sich die ermittelten Daten zu den Schulabschlüssen der Absolventinnen und -absolventen, positiv dar. So haben gut drei Viertel der Panelteilnehmer/-innen die Schule mit einem Realschulabschluss verlassen, nur jeder 20-ste ohne einen Schulabschluss (Tabelle C2).

Von besonderem Interesse ist die Betrachtung von Teilgruppenunterschieden: Auch in unserer Panelstichprobe zeigen sich die generell festzustellenden besseren Bildungsabschlüsse von Mädchen (vgl. Bildungsbericht, S. 72). Was die Schulabschlüsse von Jugendlichen mit Migrationshintergrund anbelangt, so weisen unsere Ergebnisse darauf hin, dass sich die in den westdeutschen Bundesländern festzustellenden geringeren Bildungsabschlüsse von Migrantenjugendlichen durch die Datenlage in den ostdeutschen Bundesländern nicht bestätigen lassen (Weiss 2007).

Die vorgenommene Typisierung der Schulen in Bezug auf ihr soziales Umfeld (siehe Bericht zur Basiserhebung der Schulabsolventenstudie: Schülerinnen und Schüler auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur Basiserhebung der Kommunalen Schulabsolventenstudie in den Städten Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder), S.13) deutet zwar für Schulen mit "gehobenen Status" Tendenzen in erwarteter Richtung an, lässt aber insgesamt keine größeren Unterschiede in den Schulabschlüssen erkennen.

Tabelle C2: Erreichter Schulabschluss nach Ende der Pflichtschulzeit (in %)

Teilgruppen	Art des Abschlusses				
	ohne Schulabschluss	Hauptschulabschluss	qualifizierender Hauptschulabschluss	Realschulabschluss	erweiterter Realschulabschluss
gesamt	5	11	6	67	11
männlich	5	14	7	63	11
weiblich	5	9	5	70	11
ohne Migrationshintergrund	5	11	6	67	11
mit Migrationshintergrund	5	13	7	64	11
Hauptschulgang	11	58	30	1	0
Realschulgang	4	3	1	79	13
soziales Problemgebiet	4	13	5	65	13
mittlerer Status	4	15	7	65	9
gehobener Status	6	6	6	70	12

fett = signifikante Unterschiede im Abschlussniveau auf 5%-Niveau (Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman)

Unsere Befunde belegen erneut deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Schulen: So bewegen sich die Anteile von Schülerinnen und Schüler ohne Schulabschluss zwischen den Einzelschulen von keinem bis jedem Fünften. Betrachten wir nur die Mädchen und Jungen im Hauptschulbildungsgang, schwankt der Anteil von Jugendlichen ohne erreichten Abschluss zwischen keinem und mehr als der Hälfte. Beim Anteil erfolgreicher Realschulabschlüsse bewegen sich die Schulen zwischen 70 und 100%.

C 3 Die Status zum Zeitpunkt der Befragung

Wie bereits angemerkt, ist für die beruflichen Zukunftspläne der Schulabsolventinnen und –absolventen aus Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder) eine starke Orientierung an der sogenannten „normalen“ Ausbildungs- und Erwerbsbiographie festzustellen. Diese ist gekennzeichnet durch eine, je nach Bildungsgang, 9- bis 10-jährige Schulausbildung mit anschließender Aufnahme einer betrieblichen Ausbildung (meist dreijährig) und danach im Alter von etwa 18/19 Jahren, die Arbeitsaufnahme als Fachkraft in einem Betrieb. Betrachtet man aktuell den Übergang Schule – Beruf, so ist festzustellen: Dieser von einer Mehrheit der Jugendlichen nach wie vor präferierte direkte Weg in die Facharbeit wird in Deutschland zunehmend seltener. Die Entwicklung der letzten Jahre auf dem Ausbildungsmarkt verdeutlicht, dass sich insbesondere die Zugangsprobleme zu einer beruflichen Ausbildung für bildungsschwächere Jugendliche zunehmend verschärfen (Antoni u.a. 2007). Allein etwa in den letzten zwei Jahrzehnten hat sich das

durchschnittliche Alter bei Beginn einer betrieblichen Ausbildung auf fast 19 Jahre erhöht (vgl. Bertelsmann Stiftung 2007). Inzwischen hat das sogenannte Übergangssystem⁵ fast den gleichen Prozentanteil erreicht wie das duale System (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006).

Die Positionierung der befragten Jugendlichen nach Verlassen der Schule 2007 wurde im Spätherbst mittels Telefoninterviews (CATI) erfasst. Für die Zuordnung der Antworten der Befragten standen entsprechend den Anschlussmöglichkeiten acht Kategorien zur Verfügung: Die Kategorie „berufliche Ausbildung“ umfasst Angebote der dualen oder überbetrieblichen Ausbildung in anerkannten Ausbildungsberufen oder voll qualifizierende Ausbildungsgänge an Berufsfachschulen, die einen Berufsabschluss vermitteln. Weiterhin können Jugendliche nach Abschluss der Schule erneut eine Schule besuchen „(weiterführende) Schule“. In den meisten Fällen geht es darum, überhaupt erst einmal einen Schulabschluss zu machen oder aber höhere Schulabschlüsse zu erreichen. Unter dem Etikett „Berufsvorbereitung“ finden sich alle Formen von beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen und damit verbundenen Trainings. Darunter fallen vor allem das vollzeitschulische Berufsgrundbildungsjahr (BGJ), Berufsfachschüler des ersten Ausbildungsjahres in Bildungsgängen, die eine berufliche Grundbildung vermitteln (BVJ), Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen (BvB) sowie der Besuch von Hauswirtschaftsschulen. Ergänzend zu diesen drei Hauptkategorien gibt es die Kategorien „arbeiten/jobben“, „Praktikum“, „Freiwilligenjahr“ und „Wehr- bzw. Zivildienst“. Als „ohne Ausbildung/Arbeit“ gelten Jugendliche dann, wenn sie zum Befragungszeitpunkt Oktober/November 2007 keine der übrigen Formen des Übergangs dauerhaft realisieren konnten, also unversorgt geblieben sind. Aufgrund der geringen Anzahl wurden bei der Betrachtung vier Frauen, die sich zum Interviewzeitpunkt in Mutterschaft/Erziehungszeit befanden, sowie ein junger Mann in Zivildienst nicht berücksichtigt.

Die folgende Tabelle veranschaulicht die hauptsächlich von den befragten Schülerinnen und Schülern erreichten Platzierungen nach Beendigung des letzten Pflichtschuljahres zum Zeitpunkt Oktober/November 2007.

⁵ Dieses beinhaltet Maßnahmen der Berufsvorbereitung in Berufsbildenden Schulen, BVJ, BGJ, Berufsfachschulbesuch ohne Abschluss, BvB-Maßnahmen der Arbeitsagentur sowie Angebote der Träger der Grundsicherung.

Tabelle C3: Platzierung der Befragten im Spätherbst, differenziert nach Teilgruppen (in %)

Teilgruppen	berufli. Ausbildung	Berufsvorbereitung	(weiterführende) Schule	arbeiten/jobben	Praktikum	Freiwilligenjahr	ohne Ausbildung/Arbeit
gesamt (Absolutzahlen)	716	153	394	15	13	34	52
gesamt	52	11	29	1	1	2	4
männlich	54	13	25	1	1	2	4
weiblich	50	9	32	1	1	3	3
ohne Migrationshintergrund	53	12	27	1	1	2	4
mit Migrationshintergrund	44	7	39	1	2	3	4
Hauptschulgang	36	30	27	2	0	2	3
Realschulgang	55	7	29	1	1	3	4
soziales Problemgebiet	52	12	27	1	1	2	5
mittlerer Status	55	12	24	1	1	3	4
gehobener Status	49	9	34	1	1	3	3
Schuldifferenzierung: Minimum	22	0	6	0	0	0	0
Schuldifferenzierung: Maximum	78	43	70	9	7	22	18

fett = signifikante Verteilungsunterschiede auf 5%-Niveau (jeweils Prüfung der Einzelkategorie gegen Rest)

Insgesamt betrachtet, stellen sich die erreichten Anschlüsse positiv dar. Trotz der schwierigen Lage auf dem Ausbildungsmarkt, gelingt es über der Hälfte der befragten Schulabsolventinnen und -absolventen bis zum Spätherbst 2007 eine berufliche Ausbildung anzutreten. Wem der direkte Einstieg in eine Berufsausbildung nicht gelingt, weicht, so lässt sich vermuten, auf eine Berufsvorbereitungsmaßnahme aus oder geht weiter zur Schule. Dies bedeutet, dass auch mehr als eigentlich geplant weiter die Schule besuchen (fast 30%). Mit nur 4% ist der Anteil derjenigen, die zum Befragungszeitpunkt ohne Ausbildung oder Arbeit verbleiben, erfreulich gering.

Zwischen Mädchen und Jungen zeigen sich in den erreichten Status zum Befragungszeitpunkt tendenzielle Unterschiede. Sie gehen in die gleiche Richtung wie andere Befunde, wonach Mädchen häufiger anstreben, weiter zur Schule zu gehen, Jungen hingegen häufiger unmittelbar nach der Schule eine berufliche Ausbildung beginnen wollen (vgl. Berufsbildungsbericht 2005, S. 73; Gaupp u.a. 2004b).

Betrachten wir die Anschlüsse der Befragten mit Migrationshintergrund, so zeigt sich eine Entsprechung zu den im Frühjahr geäußerten Plänen. Von ihnen geht im Vergleich zu

ihren deutschen Mitschüler/-innen ein größerer Teil weiter zur Schule, entsprechend weniger direkt in Ausbildung. Zumindest was die Umsetzung der geäußerten Pläne anbelangt, stellen sich die erreichten Anschlüsse bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund insgesamt betrachtet nicht schlechter dar als bei den Jugendlichen deutscher Herkunft. Inwieweit der Plan eines weiteren Schulbesuchs und seine Realisierung Ausdruck von Antizipation geringerer Chancen auf dem Ausbildungsmarkt oder aber von gezieltem Anstreben höherer Abschlüsse ist, ist schwer einzuschätzen. Für Letzteres könnte ein erhöhter Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund sprechen, die weiter die Gymnasialstufe besuchen. Zumindest deuten die Ergebnisse zur Platzierung von Schulabsolventinnen/ -absolventen in den vier untersuchten ostdeutschen Kommunen darauf, dass die in den alten Bundesländern festgestellten Zusammenhänge zwischen Migrationshintergrund und schlechterer Positionierung im Übergangssystem, für Ostdeutschland so nicht zutreffend sind.

Wie bereits mehrfach hervorgehoben, gestaltet sich besonders für bildungsschwächere Schüler/-innen der Übergang von der Schule in Ausbildung schwierig. War vor Jahren noch der Hauptschulabschluss ein ausreichendes Qualifikationsniveau für die Mehrzahl der anerkannten Ausbildungsberufe, so wird dieser heute immer weniger als Zugangsberechtigung akzeptiert. Auch für die Hauptschülerinnen und Hauptschüler in der ostdeutschen Gesamtstichprobe belegen die Angaben zum erreichten Status die besonderen Schwierigkeiten bei der Realisierung ihrer beruflichen Pläne. Anteilig streben sie in gleich starkem Maße den Übergang in eine Ausbildung an (Tabelle C1), münden aber im Vergleich zu den Realschülerinnen und Realschülern mit einem deutlich geringeren Anteil von nur 36% in die von ihnen favorisierte berufliche Ausbildung ein⁶. Darüber hinaus gibt es bei den Hauptschülerinnen und Hauptschüler den vergleichsweise größten Anteil an Jugendlichen, die bereits den Umweg über eine Berufsvorbereitung planen/planen mussten, um später vielleicht in eine berufliche Ausbildung einzumünden und fast ein Drittel mündet auch in eine Berufsvorbereitung ein.

Was die Betrachtung der Übergänge der Jugendlichen nach Abschluss der Schule anbelangt, so differieren die jeweiligen Anteile in den einzelnen Status zwischen den Einzelschulen enorm (siehe die letzten zwei Zeilen in Tabelle C3).

⁶ Im Vergleich zum bundesweiten Hauptschülerpanel ist dies immer noch ein höherer Anteil. Dort waren es ein Viertel, denen ein direkter Einstieg in eine Ausbildung gelang (Gaupp u.a. 2004a).

C 4 Das Übergangsgeschehen nach der Schule differenziert betrachtet

Betrachtet man die Übergänge der Jugendlichen nach Verlassen der Schule bis zum Befragungszeitpunkt differenzierter, wird deutlich, dass die Mehrheit von ihnen nicht direkt in den zum Befragungszeitpunkt Oktober/November 2007 angegebenen Status übergegangen ist. In der Regel gibt es zwischen Ende des Schuljahres und Ausbildungs- bzw. Maßnahmebeginn oder Beginn des neuen Schuljahres der verschiedenen Schulformen mehr oder weniger lange Zwischenzeiten. Erwartungsgemäß werden diese überwiegend in Form von Ferien genutzt. Insbesondere für diejenigen, die bereits während der Schulzeit eine Zusage für den (Aus-)Bildungsanschluss erhalten haben, bietet sich dieser Zeitraum zur Erholung, zum Nachgehen der eigenen Interessen und zum Reisen an. Ein Teil nutzt die Zwischenzeit auch, um das eigene Finanzbudget aufzubessern. Auch bieten Praktika gute Gelegenheit, sich einen differenzierteren Einblick in die angestrebte Praxis zu verschaffen.

Wer allerdings zum Schuljahresende noch keinen Anschluss sicher hat, muss die verbleibende Zeit bis zum Beginn möglicher Anschlüsse (eigentlich) nutzen, um sich etwas zu suchen. Dies kann neben Bewerbungsaktivitäten auch über zusätzliche Praktika geschehen, gerade wenn schlechte Schulnoten und Zeugnisse vorliegen.

In der nachfolgenden Tabelle C4 sind die Wege der Jugendlichen vom Ende des letzten Pflichtschuljahres bis zum Befragungszeitpunkt, Ende Oktober bis Ende November 2007, dargestellt. Dabei zeigt sich, dass in diesem Zeitraum eine Mehrheit der Befragten von über 60% zwei Episoden unterscheiden. Nur eine Episode gibt etwa ein Viertel an, mehr als zwei, jeder Dreißigste. Drei Jugendliche geben sogar vier Episoden an.

Bei einem Vergleich der Teilgruppen gibt es hinsichtlich der unterschiedlichen Anzahl von Episoden keine Unterschiede.

Betrachten wir jeweils die Vorgeschichte der einzelnen zum Befragungszeitpunkt Spätherbst ermittelten Status differenzierter:

Beginnen wir mit der größten Teilgruppe, den ehemaligen Schülerinnen und Schülern, die sich zur Folgebefragung in Ausbildung befinden: Von diesen etwas über 50% (genau sind es 716 Jugendliche) hatte, so ist aus verschiedenen Angaben zu entnehmen, etwa jeder Dreizehnte (55 Befragte) nach Beendigung der Schule noch keine Ausbildung gefunden und war im Sommer noch auf Ausbildungssuche. Fünfundzwanzig ehemalige Schülerinnen und Schüler, das ist knapp jeder Dreißigste, hatte vor der Lehre eine Berufsvorbereitungsmaßnahme, die übergroße Mehrheit ein Berufsgrundschuljahr, begonnen und

wegen der Lehre vorzeitig beendet. Siebzehn Befragte hatten ein Praktikum absolviert und vierundzwanzig waren zwischenzeitlich länger in Arbeit bzw. hatten kurzzeitige Jobs oder auf Probe gearbeitet. Sieben brachen bereits eine erste begonnene Berufsausbildung ab.

Betrachten wir nun die 394 Jugendlichen (fast 30% der Befragten), die einen weiteren Schulbesuch angeben: Hier hatten nach vorliegenden Informationen insgesamt neunzehn Befragte (ca. jeder Zwanzigste) nach Schulende noch keinen Anschluss sicher und hat sich nach Beendigung der Schule weiter um Anschlussmöglichkeiten gekümmert.

Vier Jugendliche absolvierten vor ihrem Schulbeginn ein Praktikum, elf hatten in der Zeit nach der Schule bis zum Befragungszeitpunkt Arbeitserfahrungen gemacht. Ein ehemaliger Realschüler nahm zwischenzeitlich eine Kaufmannslehre auf, die er aber wieder abbrach, eine Realschülerin beendete eine schulische Ausbildung gleich wieder.

Wenden wir uns der dritten größeren Teilgruppe, der Schulabsolventinnen und -absolventen zu, den 153 Jugendlichen bzw. 11%, die im Spätherbst eine Berufsvorbereitungsmaßnahme⁷ absolvieren: 33 Jugendlichen, d.h. etwa jeden Vierten bis Fünften von ihnen gelang es (soweit entsprechende Informationen dazu vorliegen) während der Schulzeit nicht, einen Anschluss zu sichern, sie bewarben sich nach dem Schulende weiter und kamen so zu einer Berufsvorbereitungsmaßnahme. Drei ehemalige Schülerinnen bzw. Schüler hatten ein Praktikum absolviert, fünf zwischenzeitlich gearbeitet. Drei Jugendliche hatten eine erste begonnene Lehre abgebrochen, eine weitere Befragte hatte ein Berufsgrundschuljahr abgebrochen und ein neues begonnen.

Dreizehn Jugendliche (sechs männlich, sieben weiblich; drei mit Migrationshintergrund, insgesamt zehn von ihnen mit Realschulabschluss) sind zum Befragungszeitpunkt in Praktika in den verschiedensten Berufsfeldern.

Insgesamt fünfzehn Befragte (neun junge Männer und sechs junge Frauen) arbeiteten zum Befragungszeitpunkt: 12 von ihnen mit Arbeitsvertrag, überwiegend befristet, vier davon auf 400-Euro-Basis. Drei von ihnen, Realschülerinnen, hatten zuvor eine angefangene Lehre aus unterschiedlichen Gründen nach kurzer Zeit wieder beendet. Ein junger Mann brach eine Berufsvorbereitungsmaßnahme ab und machte zum Befragungszeitpunkt eine Einstiegsqualifizierung. Ein anderer besucht neben seiner Arbeit in einem Warenlager die Abendschule mit dem Ziel, einen höheren Schulabschluss zu erreichen. Ein Dritter überbrückt die Zwischenzeit bis zur Einberufung zur Bundeswehr mit verschiedenen Jobs.

Ein Freiwilligenjahr absolvieren vierunddreißig Jugendliche. Für sie stand dieser Anschluss nach der Schule vermutlich bereits seit längerem fest.

Kommen wir nun zu jenen zweiundfünfzig Jugendlichen, die zum Befragungszeitpunkt "unversorgt", d.h. ohne Ausbildung oder Arbeit und auch nicht in einer der anderen Anschlussformen eingebunden sind. Zunächst ist anzumerken, dass – auch bei Beachtung einer Tendenz zur Positivselektion bei der Folgebefragung – ein Anteil von unter 4% Jugendlicher ohne Ausbildung, Arbeit oder anderweitige Anschlüsse zum Spätherbst nach Schuljahresende ein gutes Resultat ist. Die differenzierten

⁷ Dabei handelt es sich etwa zu zwei Drittel um das Berufsgrundbildungsjahr (BGJ) auch Berufsgrundjahr und Berufsgrundschuljahr genannt. Es ist ein Vollzeitschuljahr an Beruflichen Schulen, Berufskollegs, Beruflichen Schulzentren u. a. und vermittelt in verschiedenen Berufsfeldern eine entsprechende Grundbildung. Es kann gegebenenfalls auf eine Berufsausbildung in einem Beruf des gleichen Berufsfeldes angerechnet werden. Für unter 18-jährige Jugendliche dient es der Erfüllung der Berufsschulpflicht.

Angaben zu den Jugendlichen ohne Anschluss nach der Schule zeigen Folgendes: Unter ihnen sind dreiundzwanzig junge Frauen und neunundzwanzig junge Männer. Der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund unter den "Unversorgten" entspricht mit sechs Personen dem im Panel insgesamt. Von den zweiundfünfzig Betroffenen sind zwei Drittel als arbeitssuchend gemeldet. Vierzehn der Betroffenen geben an, aktiv auf Ausbildungs- bzw. Arbeitsuche zu sein. Acht geben an, etwas Festes in Aussicht zu haben. Für vierzig (darunter 25 Jungen) hält dieser Zustand seit Verlassen der Schule an. Deutlich weniger als die Hälfte von ihnen bemühte sich um Anschlüsse, die anderen unternahmen seit der Schule eher nichts in dieser Richtung. Eine junge Frau hatte in der Zwischenzeit ein Praktikum zum "Reinschnuppern" in verschiedene Arbeitsfelder absolviert. Sieben haben eine Ausbildung begonnen, aber wieder beendet/abgebrochen, zwei ein BGJ, einer, den weiteren Schulbesuch, um die 10.Klasse zu wiederholen, abgebrochen.

Zum Abschluss dieser differenzierten Betrachtung soll eine zusammenfassende Betrachtung der bisher festzustellenden Abbrüche berufsvorbereitender Maßnahmen oder Ausbildungen vorgenommen werden:

Insgesamt wurden bis zum Spätherbst einunddreißig Berufsvorbereitungsmaßnahmen vorzeitig beendet. Gründe hierfür waren in fast allen Fällen die Aufnahme einer Ausbildung bzw. eines anderen Anschlusses, der den Vorstellungen des betreffenden Jugendlichen besser entsprach.

Zu Abbrüchen von beruflichen Ausbildungen kam es bisher insgesamt in zweiundzwanzig Fällen. Bei fünfzehn der Jugendlichen, die eine Lehre abgebrochen haben, ergaben sich in der Folgezeit andere Anschlüsse, bei den anderen sieben blieben die Betroffenen seitdem unversorgt. Ein ehemaliger Schüler mit Realschulabschluss absolvierte nach dem Abbruch einer Ausbildung noch ein Praktikum, war zum Befragungszeitpunkt aber ebenfalls unversorgt.

Neben Konflikten mit Vorgesetzten und Ausbildern, Problemen mit unzureichender "Berufsreife" und/oder Leistungsbereitschaft wird in der Literatur auch auf eine mangelnde Berufswahlkompetenz und auf berufliche Fehlentscheidungen bei den Jugendlichen verwiesen, die oft nicht wissen, was sie konkret im gewählten Beruf erwartet, mit welchen Arbeitsanforderungen, Tätigkeitsinhalten und Abläufen sie es zu tun haben werden (Wergin 2008). Betrachtet man bei den von uns befragten Schulabsolventinnen/ -absolventen, von wem jeweils die Beendigung des

Lehrverhältnisses ausgeht, so geht die Hälfte der zweiundzwanzig Abbrüche auf die Entscheidung der Ausbildungseinrichtung bzw. des Arbeitgebers zurück.

In den anderen Fällen, entsprach die vorzeitige Lösung des Ausbildungsvertrages, folgt man den Angaben der Befragten, dem eigenen Wunsch. In einem Fall wurde der Abbruch auf Grund des Auftretens einer Allergie notwendig.

Betrachtet man den bisherigen Abbruch von beruflichen Ausbildungen gemessen an der Gesamtzahl von geschlossenen Ausbildungsverträgen, so beträgt diese bei den befragten ostdeutschen Schulabsolventinnen und -absolventen in den ersten zwei bis drei Monaten nach Ausbildungsbeginn lediglich 3%. Statistische Angaben zu Ausbildungsabbrüchen dokumentieren Abbruchraten von etwa 20%, mit Schwerpunkt im ersten Lehrjahr (Berufsbildungsbericht 2006, S. 240ff).

Wie sich der weitere Ausbildungsverlauf bei den befragten Jugendlichen gestaltet, wird ein Gegenstand der nächsten Befragung sein.

C 5 Bewertung der Stationen durch die Jugendlichen

Im folgenden Abschnitt wird auf die Frage eingegangen, wie die Jugendlichen ihre im Spätherbst 2007 erreichten Anschlüsse einschätzen. Dazu sollen die drei häufigsten Platzierungen betrachtet werden: der Übergang in eine Berufsausbildung, der Besuch einer weiterführenden Schule und die Einmündung in eine Berufsvorbereitung.

Die Schulabsolventinnen und -absolventen bewerteten die an sie gestellten Anforderungen im Rahmen ihrer aktuellen Anschlussstation, indem sie Auskunft darüber gaben, ob aus ihrer Sicht die Anforderungen auf einem akzeptablen Niveau liegen oder sie sich eher über- bzw. unterfordert fühlen. Des Weiteren gaben sie eine persönliche Einschätzung zum Nutzen ihres gewählten Anschlusses für ihren weiteren Weg ins Arbeitsleben und trafen eine Aussage darüber, ob sie sich wiederholt für ihre Anschlussstation entscheiden würden.

C 5.1 Bewertung der Berufsausbildung

Die Einschätzungen zur Ausbildungssituation nehmen betriebliche, außerbetriebliche und schulische Berufsausbildungen in den Blick. Während betriebliche Berufsausbildungen den größten Teil einnehmen (61%), sind schulische Berufsausbildungen

etwas seltener (34%) und außerbetriebliche Berufsausbildungen nur sehr wenig vertreten (5%). Um mögliche Unterschiede in den Bewertungen dieser drei Berufsausbildungsformen feststellen zu können, werden sie nachfolgend getrennt ausgewiesen. Weitere Teilgruppen, die an dieser Stelle differenziert betrachtet werden, sind weibliche und männliche Auszubildende, Befragte mit und ohne Migrationshintergrund sowie Absolventinnen und Absolventen von Hauptschul- bzw. Realschulzügen. Bei der Einschätzung der Anforderungen im praktischen Teil der Ausbildung wird deutlich, dass für die Mehrheit der Auszubildenden (90%) die praktischen Anforderungen in einem akzeptablen Bereich liegen (siehe Tabelle C5). Nur 4% fühlen sich von den Anforderungen im Praxisteil ihrer Ausbildung eher überfordert. 6% haben das Gefühl, eher unterfordert zu sein. Männliche Jugendliche geben im Vergleich zu weiblichen Jugendlichen häufiger eine Unterforderung bei den praktischen Ausbildungsanforderungen an (7% gegenüber 4%). Auch Auszubildende mit Migrationshintergrund fühlen sich im Vergleich zu Jugendlichen deutscher Herkunft häufiger unterfordert (13% gegenüber 5%). Befragte, die sich in einer außerbetrieblichen Ausbildung befinden, haben verstärkt das Gefühl, bei praktischen Ausbildungsanforderungen überfordert zu sein (9%). Bei den Absolventinnen und Absolventen aus dem Hauptschulgang und Auszubildenden in außerbetrieblichen Einrichtungen sind weitaus seltener Jugendliche anzutreffen, die sich im praktischen Teil der Ausbildung unterfordert fühlen. Dies ist ein Hinweis darauf, dass insbesondere Jugendliche, die ihre Ausbildung in außerbetrieblichen Einrichtungen absolvieren, sich etwas häufiger mit Problemen bei der Bewältigung von praktischen Anforderungen im Rahmen ihrer Ausbildung konfrontiert sehen.

Tabelle C5: Anforderungen im praktischen Teil der Ausbildung (in %)

Teilgruppen	eher überfordert	in Ordnung	eher unterfordert
gesamt	4	90	6
männlich	5	88	7
weiblich	5	91	4
mit Migrationshintergrund	5	82	13
ohne Migrationshintergrund	5	90	5
Hauptschulgang	6	93	1
Realschulgang	4	89	7
betriebliche Ausbildung	3	91	6
schulische Ausbildung	7	87	6
außerbetriebliche Ausbildung ^a	9	91	0

^a Da nicht auszuschließen ist, dass zu den außerbetrieblichen Ausbildungen auch schulische Ausbildungen zugeordnet wurden, sind weitere Analysen hierzu notwendig.

fett = signifikante Unterschiede auf 8%-Niveau

Auch hinsichtlich der theoretischen Anforderungen in der Berufsausbildung fühlt sich der größte Teil der Auszubildenden weder über- noch unterfordert (siehe Tabelle C6). Dieser Anteil fällt jedoch im Vergleich zu den praktischen Anforderungen mit 82% etwas geringer aus. Insgesamt fühlen sich Auszubildende häufiger bei den theoretischen Belangen ihrer Ausbildung überfordert (11%) als unterfordert (7%). Etwas mehr männliche als weibliche Auszubildende sind von den Anforderungen im theoretischen Teil ihrer Ausbildung eher unterfordert (10% gegenüber 4%).

Jugendliche nichtdeutscher Herkunft und Absolventinnen und Absolventen des Hauptschulgangs geben häufiger an, sich im Theorieteil ihrer Ausbildung überfordert zu fühlen.

Auch bei Befragten, die sich in einer schulischen oder außerbetrieblichen Berufsausbildung befinden, ist diese Tendenz zu einer erhöhten Überforderung bei theoretischen Ausbildungsanforderungen feststellbar.

Tabelle C6: Anforderungen im theoretischen Teil der Ausbildung (in %)

Teilgruppen	eher überfordert	in Ordnung	eher unterfordert
gesamt	11	82	7
männlich	9	81	10
weiblich	12	84	4
mit Migrationshintergrund	15*	82	3
ohne Migrationshintergrund	10	83	7
Hauptschulgang	14	80	6
Realschulgang	10	83	7
betriebliche Ausbildung	7	84	9
schulische Ausbildung	16	81	3
außerbetriebliche Ausbildung ^a	15	76	9

^a Da nicht auszuschließen ist, dass zu den außerbetrieblichen Ausbildungen auch schulische Ausbildungen zugeordnet wurden, sind weitere Analysen hierzu notwendig.

fett = signifikante Unterschiede auf 1%-Niveau

* signifikante Unterschiede auf 10%-Niveau

Neben der Einschätzung zu den spezifischen praktischen und theoretischen Anteilen ihrer Ausbildung sollten die Jugendlichen auch eine Gesamteinschätzung ihrer Anforderungen in der Ausbildung abgeben. Aus Sicht der Befragten liegen die Anforderungen, die in ihrer Ausbildung an sie gestellt werden auf einem akzeptablen Niveau. Hier fällt der Anteil derjenigen, für die die Ausbildungsanforderungen insgesamt in Ordnung sind, mit 98% sehr hoch aus. Nur jeweils 1% der Auszubildenden fühlt sich eher über- bzw. unterfordert. Größere Unterschiede zwischen den Teilgruppen sind nicht zu verzeichnen.

Eine weitere Frage beschäftigte sich mit der Einschätzung des Nutzens der Ausbildung für den weiteren Weg ins Arbeitsleben. Der Nutzen wird von den Jugendlichen sehr hoch bewertet (siehe Tabelle C7). 85% der Befragten in Ausbildung geben an, dass ihnen ihre Berufsausbildung sehr viel für ihren zukünftigen Berufsweg nützt. Aus der Sicht von 13% der Auszubildenden nützt ihnen ihre Berufsausbildung etwas und 2% erwarten nur einen geringen Nutzen. Da das Absolvieren einer Ausbildung nach wie vor den Standard eines klassischen Weges von der Schule in Berufstätigkeit darstellt, überrascht diese positive Bewertung kaum. Jugendliche mit Migrationshintergrund und Absolventinnen und Absolventen von Hauptschulzügen tendieren eher dazu, den Nutzen ihrer Ausbildung für den zukünftigen Berufsweg etwas geringer zu bewerten.

Tabelle C7: Nutzen der Ausbildung für den Weg ins Arbeitsleben (in %)

Teilgruppen	sehr viel	etwas	eher wenig/ gar nichts
gesamt	85	13	2
männlich	84	14	2
weiblich	85	13	2
mit Migrationshintergrund	76	18	6
ohne Migrationshintergrund	85	13	2
Hauptschulgang	80*	15	5
Realschulgang	85	13	2
betriebliche Ausbildung	86	13	1
schulische Ausbildung	82	14	4
außerbetriebliche Ausbildung ^a	86	14	0

^a Da nicht auszuschließen ist, dass zu den außerbetrieblichen Ausbildungen auch schulische Ausbildungen zugeordnet wurden, sind weitere Analysen hierzu notwendig.

fett = signifikante Unterschiede auf 5%-Niveau

* signifikante Unterschiede auf 7%-Niveau

Ein wichtiges Kriterium dafür, ob Jugendliche in ihrer Situation zufrieden sind oder eher nicht, bildet die Frage danach, ob sie zum aktuellen Zeitpunkt nochmals den gleichen Weg einschlagen würden. Auf die Frage, ob die Jugendlichen sich erneut für ihre Ausbildung entscheiden würden, antworten 90% mit ja und nur 10% mit nein (siehe Tabelle C8). Hier wird deutlich, dass ein Großteil der befragten Jugendlichen mit ihrer momentanen Ausbildungssituation zufrieden ist und erneut diesen Schritt gehen würde. Befragte nichtdeutscher Herkunft und Jugendliche aus den Hauptschulzügen geben etwas häufiger an, ihre Ausbildungswahl nicht noch einmal so treffen zu wollen. Auch männliche Befragte und Jugendliche in außerbetrieblichen Ausbildungen ziehen eine wiederholte Entscheidung für ihre Ausbildung seltener in Erwägung.

Tabelle C8: Wiederholte Entscheidung für Ausbildung (in %)

Teilgruppen	ja	nein
gesamt	90	10
männlich	88	12
weiblich	92	8
mit Migrationshintergrund	85	15
ohne Migrationshintergrund	91	9
Hauptschulgang	86	14
Realschulgang	90	10
betriebliche Ausbildung	91	9
schulische Ausbildung	89	11
außerbetriebliche Ausbildung ^a	86	14

^a Da nicht auszuschließen ist, dass zu den außerbetrieblichen Ausbildungen auch schulische Ausbildungen zugeordnet wurden, sind weitere Analysen hierzu notwendig.

fett = signifikante Unterschiede auf 8%-Niveau

C 5.2 Bewertung der Berufsvorbereitung

Im Vergleich zu den Jugendlichen in Ausbildung fühlen sich Befragte, die nach Beendigung der Schule in ein Berufsvorbereitungsjahr, Berufsgrundbildungsjahr, in eine Berufsvorbereitung an einer Berufsfachschule oder andere berufsvorbereitende Maßnahmen gemündet sind, mit 13% häufiger unterfordert (siehe Tabelle C9). Der Anteil derer, der sich von den Anforderungen in der aktuellen Situation überfordert fühlt, fällt bei den Befragten in Berufsvorbereitung mit 1% vergleichsweise gering aus. Innerhalb der einzelnen Teilgruppen gibt es nur sehr geringe Unterschiede in der Beurteilung der Anforderungen, die in der Berufsvorbereitung an die Jugendlichen gestellt werden.

Tabelle C9: Anforderungen in der Berufsvorbereitung (in %)

Teilgruppen	eher überfordert	in Ordnung	eher unterfordert
gesamt	1	86	13
männlich	2	84	14
weiblich	0	86	14
Hauptschulgang	2	84	14
Realschulgang	1	86	13

Der Nutzen der Berufsvorbereitung für den Weg ins Berufsleben wird von den Befragten im Vergleich zur Berufsausbildung weitaus geringer eingeschätzt (siehe Tabelle C10). Trotzdem ist die Mehrheit (57%) der Teilnehmer/-innen an einer

Berufsvorbereitung der Ansicht, dass ihnen diese für den Einstieg ins Arbeitsleben sehr viel nützen wird. Für 33% nützt der Besuch einer Berufsvorbereitung für die berufliche Zukunft etwas und von 10% wird ein geringerer Nutzen festgestellt. Unterschiede zeigen sich beim Vergleich zwischen Mädchen und Jungen. Teilnehmerinnen von Berufsvorbereitungen sehen einen größeren Nutzen (65%) als Teilnehmer, die mit 53% einen hohen Nutzen antizipieren.

Tabelle C10: Nutzen der Berufsvorbereitung für den Weg ins Arbeitsleben (in %)

Teilgruppen	sehr viel	etwas	eher wenig/ gar nichts
gesamt	57	33	10
männlich	53	38	9
weiblich	65	25	10
Hauptschulgang	55	39	6
Realschulgang	60	27	13

Diese Differenz bei der Einschätzung des Nutzens der Berufsvorbereitung zwischen Mädchen und Jungen wird auch bei der Bereitschaft, sich erneut für die besuchte Berufsvorbereitung entscheiden zu wollen, sichtbar (siehe Tabelle C11). 80% der Mädchen würden ihre Wahl wiederholen gegenüber 67% der Jungen. Während sich bei der Berufsausbildung noch insgesamt 90% der Jugendlichen vorstellen konnten, ihren Schritt zu wiederholen, sind es bei den Teilnehmer/-innen an Berufsvorbereitungen nur noch 72%.

Tabelle C11: Wiederholte Entscheidung für Berufsvorbereitung (in %)

Teilgruppen	ja	nein
gesamt	72	28
männlich	67	33
weiblich	80	20
Hauptschulgang	74	26
Realschulgang	72	28

fett = signifikante Unterschiede auf 10%-Niveau

Betrachtet man die Gründe, warum eine Berufsvorbereitung begonnen wurde, wird deutlich, dass nahezu die Hälfte aller Jugendlichen in Berufsvorbereitung diese aus der Not heraus gewählt hat, weil andere Anschlussoptionen wie eine Berufsausbildung nicht zugänglich waren (siehe Tabelle C12). Besonders für

männliche Befragte und Jugendliche aus dem Realschulgang stellt der Besuch einer Berufsvorbereitung eine Notlösung dar. Weibliche Befragte haben den Besuch einer Berufsvorbereitung häufiger aus dem eigenen Wunsch heraus gewählt (45%).

Tabelle C12: Gründe für den Besuch einer Berufsvorbereitung (in %)

Teilgruppen	eigener Wunsch	Vorschlag	Notlösung	andere Gründe
gesamt	35	14	46	5
männlich	29	15	50	6
weiblich	45	10	42	3
Hauptschulgang	39	11	45	5
Realschulgang	33	12	49	6

C 5.3 Bewertung des Besuchs der weiterführenden Schule

Die Mehrheit der Jugendlichen (81%), die eine weiterführende Schule besuchen, ist weder über- noch unterfordert (siehe Tabelle C13). Ein Anteil von 13% fühlt sich jedoch von den Anforderungen in der Schule eher überfordert. Befragte Jugendliche mit Migrationshintergrund, die weiterhin eine allgemein bildende Schule besuchen, fühlen sich mit 16% etwas häufiger überfordert als Befragte deutscher Herkunft (13%). Jugendliche aus dem Hauptschulgang haben im Vergleich zu Befragten aus dem Realschulgang seltener das Gefühl, in der Schule überfordert zu sein (7%).

Tabelle C13: Anforderungen in der weiterführenden Schule (in %)

Teilgruppen	eher überfordert	in Ordnung	eher unterfordert
gesamt	13	81	6
männlich	15	77	8
weiblich	13	83	4
mit Migrationshintergrund	16	79	5
ohne Migrationshintergrund	13	81	6
Hauptschulgang	7	86	7
Realschulgang	15	80	5

Auf die Frage nach dem Nutzen des weiteren Schulbesuchs für den Weg ins Arbeitsleben, äußern insgesamt 76% der Schüler/-innen, dass ihnen der Erwerb eines höheren Schulabschlusses für den Berufsweg sehr viel nützen wird (siehe Tabelle C14). 21% der Jugendlichen sind der Ansicht, dass ihnen der weitere Besuch einer allgemein bildenden Schule etwas für die berufliche Zukunft nützt. Die Anzahl

der Schüler/-innen, die in einem weiteren Schulbesuch einen geringfügigen Beitrag für den Weg in den Beruf sehen, ist mit 3% sehr gering. Der Nutzen des weiteren Besuchs einer allgemein bildenden Schule für den zukünftigen Berufsweg wird von männlichen Befragten im Vergleich zu weiblichen etwas geringer eingeschätzt (73% gegenüber 79%). Auch Schüler/-innen aus dem Hauptschulgang, die einen höheren Schulabschluss anstreben, erwarten etwas seltener einen hohen Nutzen des weiteren Schulbesuchs für den Weg ins Arbeitsleben.

Tabelle C14: Nutzen der weiterführenden Schule für den Weg ins Arbeitsleben (in %)

Teilgruppen	sehr viel	etwas	eher wenig/ gar nichts
gesamt	76	21	3
männlich	73	24	3
weiblich	79	19	2
mit Migrationshintergrund	77	21	2
ohne Migrationshintergrund	76	21	3
Hauptschulgang	65	31	4
Realschulgang	78	19	3

Geht es um die Frage einer wiederholten Entscheidung für die weitere Schullaufbahn, würde die große Mehrheit der Schüler/-innen (88%) den weiteren Besuch einer allgemein bildenden Schule erneut wählen (siehe Tabelle C15). Während weibliche Jugendliche beim Besuch von Berufsvorbereitungen im Vergleich zu männlichen Jugendlichen eher dazu tendieren, einen wiederholten Besuch nicht auszuschließen, sind es beim Besuch der weiterführenden Schule eher die Jungen, die sich noch einmal für eine weitere Schullaufbahn entscheiden würden. Im Vergleich zu 91% der Schüler geben 87% der Schülerinnen an, dass sie erneut diesen Weg einschlagen würden. Weitaus weniger Schüler/-innen aus dem Hauptschulgang (73%) als aus dem Realschulgang (91%) geben an, noch einmal den weiteren Besuch einer allgemein bildenden Schule wählen zu wollen.

Tabelle C15: Wiederholte Entscheidung für weiterführende Schule (in %)

Teilgruppen	ja	nein
gesamt	88	12
männlich	91	9
weiblich	87	13
mit Migrationshintergrund	87	13
ohne Migrationshintergrund	89	11
Hauptschulgang	73	27
Realschulgang	91	9

fett = signifikante Unterschiede auf 1%-Niveau

Zwischen den drei hier betrachteten Anschlüssen an die allgemein bildende Schule bestehen Unterschiede nicht nur hinsichtlich der wahrgenommenen Anforderungen, denen die Jugendlichen gegenüberstehen, sondern insbesondere in Bezug auf den Nutzen für den zukünftigen Berufsweg. Während die Nützlichkeit der Berufsausbildung für den späteren Übergang in eine Erwerbstätigkeit zumeist nicht in Frage gestellt wird, ist der Nutzen einer Berufsvorbereitung für das berufliche Vorankommen weitaus unklarer. Dies spiegelt sich auch in der Einschätzung der befragten Jugendlichen wider, ob sie den Schritt in eine Berufsvorbereitung wiederholen würden.

Inwieweit sich eventuell das Wahrnehmen eines nur geringen beruflichen Nutzens der Anschlussstation oder eine Über- bzw. Unterforderung innerhalb der momentanen Situation in Abbrüchen dieser Stationen äußert, wird sich in den Folgebefragungen zeigen.





C 6 Ein Plan-Ist-Vergleich: Gewinner und Verlierer

Vergleicht man die Gesamtverteilungen der Pläne der Schülerinnen und Schüler im März/April ihres letzten Schuljahres (Basiserhebung) mit dem aktuell im Spätherbst 2007 tatsächlich realisierten Status, so ergibt sich eine relativ hohe Ähnlichkeit zwischen beiden (vgl. Tabellen C1 und C3). Nun soll in einem Längsschnittvergleich auf Basis der Einzelpersonen die Entsprechungsrelation zwischen Plänen und Platzierung näher beleuchtet werden. Dabei geht es um die Frage, wie groß die Gruppen der Erfolgreichen bzw. weniger Erfolgreichen unter den Panelteilnehmerinnen und -teilnehmern ist. Gibt es Teilgruppen, denen der Übergang besser bzw. schlechter gelingt?

Dazu wurde der Versuch unternommen, ausgehend von den Plänen der Schülerinnen und Schüler die jeweils realisierten Anschlüsse qualitativ zu bewerten. In Tabelle C16 wird die festgelegte Zuordnung dargestellt. Betrachtet man ausschließlich die Häufigkeiten auf der Hauptdiagonale, also die identischen Entsprechungen von Plan und Platzierung, so ergibt sich ein Anteil von fast zwei Drittel der Befragten, die ihre Pläne zumindest formal "eins zu eins" umsetzen konnten.

Tabelle C16: Zuordnungsvorschrift für die Realisierungsrelation von Plan und Realisierung (absolut)

		erreichter Status im Nov'07							gesamt
		Berufsausbildung	weiter Schule	Berufsvorbereitung	Arbeit	Freiwilligenjahr	anderes	ohne Ausbildung/Arbeit	
Pläne im März'07	Berufsausbildung	591	106	98	9	13	6	41	864
	weiter Schule	55	238	16	2	2	1	2	316
	Berufsvorbereitung	16	16	23	0	7	0	2	64
	Arbeit	13	2	0	1	0	1	1	18
	Freiwilligenjahr	12	4	6	0	9	1	1	33
	anderes	6	9	1	2	0	1	3	22
	ohne Pläne	20	17	8	1	3	3	2	54
	gesamt	713	392	152	15	34	13	52	1.371

Legende:  = verbessert  = Abstriche
 = gleich/gleichwertig  = verschlechtert

Geht man von der in Tabelle C17 dargestellten Zuordnung aus, so kann man bei zwei Dritteln, der in der Folgebefragung erreichten Jugendlichen, von einer etwa adäquaten Umsetzung ihrer Pläne ausgehen. Ca. jedem Neunten gelang es danach sogar bessere Anschlüsse zu realisieren als geplant.⁸ Diesen steht knapp ein Viertel der Befragten gegenüber, die mehr oder weniger deutliche Abstriche von ihren einstigen Plänen machen mussten.

⁸ Wobei hier diejenigen ohne Plan und erreichtem Anschluss zugeordnet wurden.

Tabelle C17: Übergangserfolg, gemessen an den Plänen der Jugendlichen (in %)

Teilgruppen	erreichter Status			
	besser als geplant	wie geplant bzw. auf vergleichbarem Niveau	schlechter als geplant	
gesamt	11	65	24	
männlich	12	65	23	
weiblich	9	67	24	
ohne Migrationshintergrund	10	66	24	
mit Migrationshintergrund	15	60	25	
Hauptschulgang	14	43	43	
Realschulgang	10	70	20	
Notendurchschnitt bis 2,0	10	79	11	
Notendurchschnitt bis 3,0	10	71	19	
Notendurchschnitt schlechter	12	53	35	
soziales Problemgebiet	11	64	25	
mittlerer Status	11	64	25	
gehobener Status	10	69	21	
Schuldifferenzierung*:	größte Negativbilanz	0	57	43
	größte Unterschiede	30	40	30
	größte Positivbilanz	13	87	0

* Schulen mit Teilnehmerzahl >10

fett = signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen auf 5-% Niveau

Die Differenzierung in Teilgruppen bestätigt den bereits im Zusammenhang mit der Platzierung der Jugendlichen (Kap. C3) ausgeführten Sachverhalt: Schülerinnen und Schüler des Hauptschulbildungsgangs müssen im Übergangsprozess von der Schule in die Ausbildung/Arbeit die größten Kompromisse machen. Dies trifft allgemein auch auf leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler zu, von denen es bei unserer Folgebefragung allerdings auch gut jedem Zehnten gelingt, bessere Anschlüsse zu erlangen als geplant. Hier sind weitere Analysen angezeigt.

Betrachtet man die erreichten Status der Jugendlichen auf Schulebene, so lassen sich wiederum sehr deutliche Unterschiede ausmachen. Auch hier werden weitere Analysen zeigen, welche Zusammenhänge zwischen den Unterschieden auf der Schulebene und den Übergängen der Jugendlichen sichtbar werden.

C 7 Eine Analyse zu den Einflussgrößen auf die Platzierung der Schulabsolventinnen und -absolventen nach der Schule

Im folgenden Teil soll der Frage nachgegangen werden, welche Faktoren Einfluss auf die Platzierung der Schulabsolventinnen und -absolventen aus Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder) im Spätherbst 2007, etwa ein viertel Jahr nach Verlassen der Schule haben. Dies erfolgt auf der Basis einer nominalen logistischen Regressionsanalyse, mit deren Hilfe – in Abhängigkeit von anderen erhobenen Merkmalen – bedingte Anteilswerte geschätzt werden können, also z. B. der Anteil von Befragten mit spezifischen Merkmalskombinationen, die sich im November 2007 in einer beruflichen Ausbildung befinden.⁹

In Analogie zur Vorgehensweise im Bericht zur Basiserhebung (Kuhnke/Reißig 2007) werden zentrale unabhängige Merkmale verschiedener Ebenen in die Betrachtung einbezogen: Sozio-demografische, personale, schulische und situative Merkmale sowie verschiedene Formen von Intervention und Unterstützung im Übergangsprozess (ausführlicher dazu siehe ebenda, S. 61ff.). Alle 22 ausgewählten unabhängigen Variablen wurden in der Regressionsanalyse im Ausgangsmodell berücksichtigt. Für die Analyse von Einflussgrößen auf die Zielvariable „Platzierung der Jugendlichen nach der Schule“ beschränken wir uns auf die folgenden vier zentralen Kategorien: „Ausbildung“, „Berufsvorbereitung“, „(weiterführende) Schule“ und „ohne Ausbildung/Arbeit“. Um zu einem „sparsameren“ Modell zu kommen, das sich auf eine Auswahl relevanter Variablen beschränkt, zu denen klare Aussagen gemacht werden können, wurden in weiteren Schritten diejenigen Variablen, die nur sehr schwache Effekte zeigten oder deren Schätzwerte extrem instabil waren, ausgeschlossen.¹⁰

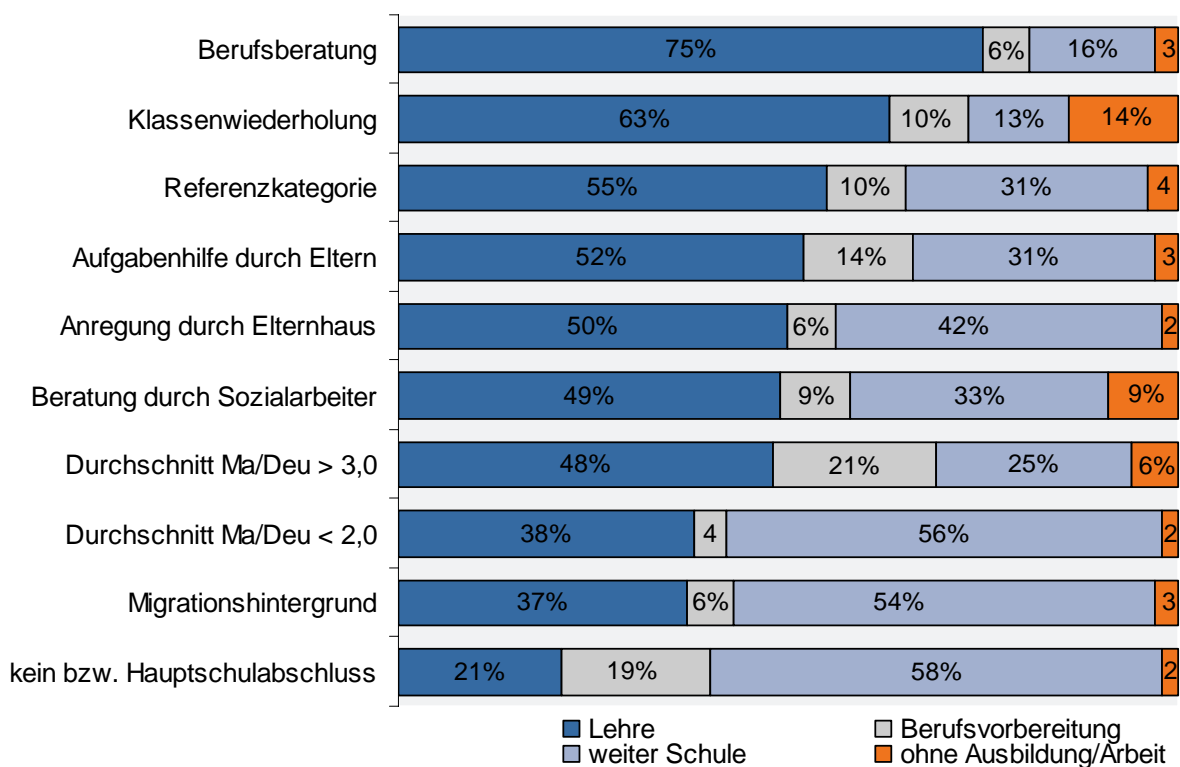
Im endgültigen Modell verbleiben neun Variablen mit entsprechenden Effekten auf die Zielvariable. Dies sind auf Individualebene der erreichte Schulabschluss, der Notendurchschnitt sowie die Tatsache von Klassenwiederholungen. Hinsichtlich Alter und Geschlecht zeigen sich bei den ostdeutschen Schulabsolventinnen und -absolventen in Bezug auf die Zielvariable keine bedeutsamen Effekte (siehe dazu

⁹ Der Vorteil dieser Methode besteht darin, dass verschiedene Einflussfaktoren simultan kontrolliert werden können und damit die Gefahr, nur statistische Artefakte zu produzieren, sinkt.

¹⁰ Das verwendete Verfahren der „backward elimination“ basiert zwar auf Signifikanztests, die streng genommen nur bei Zufallsstichproben sinnvoll sind. In der Regel weist bei hinreichender Stichprobengröße allerdings eine geringe Signifikanz entweder auf einen schwachen Effekt oder eine wenig zuverlässige Schätzung (d.h. einen Standardfehler des Schätzers) hin. Daher wurde dieses Verfahren auch hier im Rahmen der vorliegenden Auswertung eingesetzt. In jedem Fall wurde das vollständige Modell in Augenschein genommen, um den a priori Ausschluss wichtiger Variablen zu verhindern.

auch Tabelle C3). Auf die Unterschiede zwischen Jugendlichen mit bzw. ohne Migrationshintergrund sowohl was die Pläne für der Zeit nach der Schule als auch die Platzierungen betrifft, wurde bereits in den vorangegangenen Kapiteln hingewiesen. Sie bilden sich auch in entsprechender Weise im Regressionsmodell ab. Auf Ebene der Herkunftsfamilien kommen das Anregungs- sowie Unterstützungspotential des Elternhauses als Einflussgrößen auf die Anschlüsse der Jugendlichen hinzu. Auf der Interventionsebene verbleiben die Beratung durch die Sozialarbeiter und die Berufsberatung als ein Effekt im Modell. Die ausführlichen Parameterschätzungen sind im Anhang in Tabelle H1 ausgewiesen. Da diese statistischen Werte auch für Experten zum Teil schwer interpretierbar sind, werden nun in Analogie zur Darstellungsweise im Bericht zur Basiserhebung die Ergebnisse auf der Grundlage von Anteilsschätzungen auf Basis der Modellparameter für exemplarische Konstellationen dargestellt und kommentiert.

Abb. C1: Geschätzte Anteile für die Platzierung nach der Schule in ausgewählten Kategorien (geordnet nach Anteil Ausbildung/Lehre)



Referenzgruppe: Schulabsolventinnen und -absolventen mit Realschulabschluss, mit mittlerem Notendurchschnitt, kein Migrationshintergrund, nicht sitzengeblieben, keine besondere Anregung und Unterstützung durch das Elternhaus, keine Berufsberatung, keine Beratung durch Sozialpädagogen

Ausgangspunkt dafür ist die Konstruktion einer Referenzgruppe von Jugendlichen, die den Vergleichsmaßstab für die Einschätzung der jeweiligen Effekte bilden. Diese Jugendlichen sind Schulabsolventinnen/ -absolventen mit mittleren Schulleistungen, sind in ihrer Schulzeit nicht sitzengeblieben und haben mit einem Realschulabschluss die Schule verlassen. Sie besitzen keinen Migrationshintergrund. Ihr Elternhaus zeichnet sich nicht durch ein besonderes Anregungs- und Unterstützungspotenzial aus. Im Zusammenhang mit der Berufsfindung waren sie im letzten Schuljahr nicht bei der Berufsberatung, erhielten ebenfalls keine Beratung durch Sozialarbeiter. Nach den Schätzungen des Modells münden Jugendliche aus dieser Gruppe zu etwa 55% in eine Ausbildung, etwa jeder Zehnte geht in eine Berufsvorbereitung. Ein knappes Drittel besucht danach weiter die Schule und jeder Fünfundzwanzigste ist zum Befragungszeitpunkt ohne Ausbildung/Arbeit (siehe Abb. C1, 3. Zeile).

In den weiteren Zeilen der Abbildung C1 sind nun jeweils die geschätzten Anteilswerte für Gruppen ausgewiesen, in denen alle außer der jeweils links genannten Variablen konstant gehalten werden, d.h. in allen außer dieser einen Variable entsprechen sie der Referenzgruppe. Ein Beispiel: In der Zeile 1 von Abbildung C1 sind die geschätzten Anteilswerte einer Gruppe dargestellt, in der die Jugendlichen dieselbe Merkmalskombination wie die Referenzgruppe haben, aber im letzten Schuljahr im Rahmen der Berufsorientierung eine Beratung durch Berufsberater der Arbeitsagentur bekommen haben. Dabei wird deutlich, dass diese Gruppe nach den Modellschätzungen im Vergleich zur Referenzgruppe um 20 Prozentpunkte häufiger in eine Ausbildung einmündet, um 15 Prozentpunkte hingegen seltener als diese, weiter eine Schule besucht. Berufsberatung orientiert demnach erwartungsgemäß verstärkt auf Berufsausbildung.

Betrachtet man die Abbildung insgesamt, so wird deutlich, dass in Abhängigkeit von der Ausprägung der einbezogenen Variablen sehr große Unterschiede vorhergesagt werden können: So variiert etwa der Anteil der ehemaligen Schülerinnen und Schüler, die in Ausbildung einmünden, zwischen etwa 21% und 75%, der Anteil derjenigen, die weiter zur Schule gehen, zwischen 13% und 58%. Damit hat das geschätzte Modell eine relativ hohe Erklärungskraft.

Die Darstellung der geschätzten Anteilswerte in Abhängigkeit von der Ausprägung der einzelnen Variablen in Abbildung C1 verdeutlicht den großen Einfluss zentraler Merkmale der individuellen Bildungsbiografie auf die Realisierung des Übergangs

nach der Schule. Wie aus den Zeilen 7 und 10 zu entnehmen, verringert sich der Anteil direkter Übergänge von der Schule in Ausbildung bei Schulabsolventinnen bzw. -absolventen mit niedrigen bzw. keinem Schulabschluss sowie geringerem schulischen Leistungsniveau, der Anteil von Übergängen in eine Berufsvorbereitungsmaßnahme hingegen erhöht sich deutlich.

Für Schülerinnen und Schüler mit Klassenwiederholungen stellt ein weiterer Schulbesuch, der den Übergang in die Arbeitswelt weiter hinausschiebt, eher keine Alternative dar. Altersbedingt fallen zugleich zentrale berufsvorbereitende Anschlussmöglichkeiten weg. Dies kann für die Betroffenen mit dem Effekt verbunden sein, dass sie bei der Arbeitsvermittlung in stärkerem Maße in staatlich geförderte überbetriebliche Ausbildungen vermittelt werden. Gelingt dies nicht, ist das Risiko „unversorgt“ zu bleiben vergleichsweise höher.

Schülerinnen und Schüler, die Beratung von Sozialarbeitern in Anspruch nehmen, gehören zumeist eher zu den Leistungsschwächeren mit Problemen, einen Schulabschluss zu erreichen. Ihnen wird, so deuten es die Anteilsschätzungen an (Abb. C1, Zeile 6), in stärkerem Maße ein weiterer Schulbesuch empfohlen mit der Zielstellung, den Schulabschluss nachzuholen bzw. die Noten auf dem Abschlusszeugnis zu verbessern.

Ein hohes Anregungspotenzial durch die Herkunftsfamilie begünstigt sowohl den Übergang in Ausbildung als auch den weiteren Schulbesuch zumeist mit dem Ziel, die Hochschulreife zu erwerben.

In diesem Bericht über die erreichten Anschlüsse von Schulabsolventinnen und -absolventen aus vier ostdeutschen Städten ist der Vergleich zwischen den Erhebungsorten nicht Gegenstand der Betrachtung. Gleichwohl soll an dieser Stelle festgestellt werden, dass bei Einbeziehung entsprechender Variablen in die Analyse, diese sehr wohl als Einflussgrößen im endgültigen Modell präsent sind. Dies unterstreicht die Bedeutung des spezifischen regionalen Kontexts für den Übergangsprozess von der Schule in die Ausbildung bzw. Arbeitswelt sowie die Notwendigkeit seiner Berücksichtigung für ein effizientes regionales Übergangsmanagement.

D Zufriedenheit und Zukunftssicht

Die Vergleiche zwischen den Plänen der Jugendlichen im März/April 2007 und den realisierten Anschlüssen im Oktober/November desselben Jahres haben gezeigt, dass die Mehrheit der befragten Jugendlichen ihre Pläne für die Zeit nach dem Schuljahr 06/07 verwirklichen konnte. Dennoch konnte ein Teil der Schulabsolventinnen und -absolventen seine Vorstellungen für den weiteren Bildungs- und Ausbildungsverlauf im direkten Anschluss an die allgemein bildende Schule nicht in die Tat umsetzen.

Eine mögliche Diskrepanz zwischen geplanter und tatsächlicher Platzierung nach Beendigung der Pflichtschulzeit kann die persönliche Zufriedenheit in der aktuellen Lebenssituation beeinflussen. Während die Realisierung der gewünschten Anschlussstation sicherlich zu einer Steigerung der persönlichen Zufriedenheit führt, z.B. wenn eine Ausbildung im ersehnten Ausbildungsberuf absolviert werden kann, äußert sich das Nichterreichen der gesetzten Anschlussziele dagegen womöglich in einer verstärkten Unzufriedenheit, die auch mit der Wahrnehmung ungünstigerer beruflicher Zukunftserwartungen verbunden sein kann. Um mögliche Zusammenhänge zwischen der persönlichen Situation der Jugendlichen und ihrer Zufriedenheit sichtbar zu machen, wurden die Befragten gebeten, anzugeben wie zufrieden sie mit ihren beruflichen Aussichten und ihrem Leben insgesamt sind. Tabelle D1 gibt Auskunft über die Zufriedenheit der befragten Jugendlichen mit den beruflichen Zukunftsaussichten in Abhängigkeit der erreichten Anschlussstation nach Verlassen der allgemein bildenden Schule.

Tabelle D1: Zufriedenheit mit beruflichen Zukunftsaussichten (in %)

Teilgruppen	vollkommen zufrieden	eher zufrieden	eher nicht zufrieden	überhaupt nicht zufrieden	Mittelwert ^a
Berufsausbildung	51	43	5	1	1,6
Berufsvorbereitung	19	42	34	5	2,3
weiterführende Schule	27	51	19	3	2,0

^a Durchschnittswert aus vierstufigem Item („vollkommen zufrieden“=1, „eher zufrieden“=2, „eher nicht zufrieden“=3, „überhaupt nicht zufrieden“=4)

fett = signifikante Unterschiede auf 1%-Niveau (t-Test)

Jugendliche in Berufsausbildung sind mit ihren beruflichen Zukunftschancen im Vergleich zu Befragten, die eine weitere Schullaufbahn verfolgen oder in Berufsvorbereitung gemündet sind, zufriedener. Etwa die Hälfte von ihnen ist vollkommen

zufrieden, 43% sind eher zufrieden und nur 6% der Auszubildenden sind eher nicht oder überhaupt nicht mit der erwarteten beruflichen Zukunft zufrieden. Die große Mehrheit der Jugendlichen (78%), die einen höheren Schulabschluss anstreben, sieht vollkommen oder eher zufrieden in die berufliche Zukunft. 22% der Schüler/-innen sind (eher) unzufrieden mit ihren beruflichen Aussichten.

Große Unterschiede zu den anderen Teilgruppen zeigen Befragte in Berufsvorbereitung, die weitaus unzufriedener mit der erwarteten beruflichen Zukunft sind. 34% der Teilnehmer/-innen an Berufsvorbereitungen sind eher nicht zufrieden und 5% überhaupt nicht zufrieden. Lediglich ein Anteil von 19% ist vollkommen und weitere 42% sind eher zufrieden mit der eingeschätzten beruflichen Aussicht. Die stärkere Unzufriedenheit unter Befragten in Berufsvorbereitung verbunden mit ungünstiger eingeschätzten beruflichen Zukunftsaussichten weist darauf hin, dass der Besuch von Berufsvorbereitungsjahren und berufsvorbereitenden Maßnahmen von Teilnehmer/-innen teilweise als Verschlechterung ihrer Chancen auf einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz wahrgenommen wird.

Die unzufriedenere Situation der Schulabsolventinnen und -absolventen, die im Anschluss an die Schule den Weg in eine Berufsvorbereitung gehen, spiegelt sich auch in ihrer Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt wider (Tabelle D2).

Tabelle D2: Zufriedenheit mit Leben insgesamt (in %)

Teilgruppen	vollkommen zufrieden	eher zufrieden	eher nicht zufrieden	überhaupt nicht zufrieden	Mittelwert ^a
Berufsausbildung	44	51	5	0	1,6
Berufsvorbereitung	38	47	14	1	1,8
weiterführende Schule	47	47	5	1	1,6

^a Durchschnittswert aus vierstufigem Item („vollkommen zufrieden“=1, „eher zufrieden“=2, „eher nicht zufrieden“=3, „überhaupt nicht zufrieden“=4)

fett = signifikante Unterschiede auf 1%-Niveau (t-Test)

15% der Befragten in Berufsvorbereitungen sind mit ihrer momentanen Lebenssituation eher nicht oder überhaupt nicht zufrieden. Dagegen sind unter Jugendlichen, die eine Berufsausbildung absolvieren oder eine weiterführende Schule besuchen mit 5 bzw. 6% seltener Befragte anzutreffen, die mit ihrem Leben eher oder absolut unzufrieden sind. Während also das Ausmaß der Lebenszufriedenheit bei den Gruppen der Auszubildenden und Schüler/-innen

ähnlich ausfällt, ist die Zufriedenheit bei den Jugendlichen in Berufsvorbereitung vergleichsweise niedrig.

Neben der Zufriedenheit der Befragten kann auch ihre Zukunftssicht, die sich aus einem eher optimistischen oder pessimistischen Blick in die Zukunft ableitet, das Denken und Handeln des Einzelnen beeinflussen und in Zusammenhang mit der erreichten Anschlussstation nach Verlassen der Schule stehen.

Betrachtet man die Ausprägung des Zukunftsoptimismus, der über vier Fragen erfasst wurde, sind nur geringe Unterschiede zwischen Jugendlichen, die im Anschluss an die Schule weiterhin eine allgemein bildende Schule oder eine Berufsvorbereitung besuchen, feststellbar (Tabelle D3). 37% der Schüler/-innen und 36% der Teilnehmer/-innen an Berufsvorbereitungen weisen einen hohen bis sehr hohen Zukunftsoptimismus auf. Befragte in Berufsausbildung sind mit 48% vergleichsweise optimistischer was ihre Zukunft angeht. Die oben festgestellte höhere Zufriedenheit mit den beruflichen Zukunftsaussichten scheint bei der Gruppe der Auszubildenden darüber hinaus auch zu einem zuversichtlichen Blick in die persönliche Zukunft zu führen.

Tabelle D3: Ausprägung des Zukunftsoptimismus (in %; Mittelwert, N-Norm)

Teilgruppen	(sehr) hoch	mittel	(sehr) niedrig	Mittelwert ^a
Berufsausbildung	48	45	7	1,6
Berufsvorbereitung	36	48	16	1,8
weiterführende Schule	37	49	14	1,8

^a Durchschnittswert aus dreistufigem Item („hoch“=1, „mittel“=2, „niedrig“=3)
fett = signifikante Unterschiede auf 1%-Niveau (t-Test)

Beim Vergleich der Zufriedenheit und Zukunftssicht zwischen Jugendlichen, die im Anschluss an den Besuch der allgemein bildenden Schule in verschiedene Anschlussstationen gemündet sind, hat gezeigt, dass berufliche Zukunftsaussichten unterschiedlich wahrgenommen werden und der Zukunftsoptimismus unter ihnen variiert. Befragte in Ausbildung sind häufiger zufrieden mit ihrem Leben und den eigenen beruflichen Aussichten. Außerdem sehen sie zuversichtlicher in die eigene Zukunft. Jugendliche in Berufsvorbereitungen sind deutlich unzufriedener mit der erwarteten beruflichen Zukunft und ihrem Leben insgesamt. Die Gefahr, dass nicht zufriedenstellende berufliche Aussichten und eine verringerte Lebenszufriedenheit zum Motivationsverlust oder zur Resignation führen, ist somit bei Teilnehmer/-innen an Berufsvorbereitungen erhöht.

E Mobilität

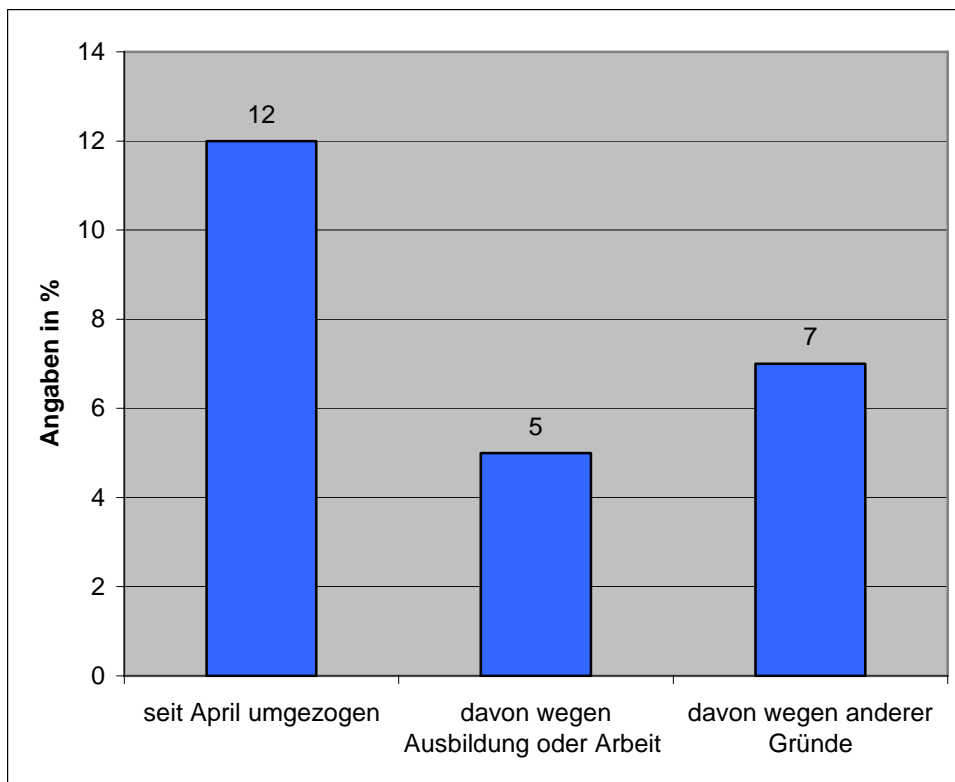
Ein nachhaltiges Ergebnis der Basiserhebung im Frühjahr 2007 war die hohe Mobilitätsbereitschaft der Schülerinnen und Schüler aus Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder). Dort gaben lediglich 13% an, nicht für einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz umziehen zu wollen. Knapp ein Viertel war bereit, zumindest in die nähere Umgebung (unter 100 km vom Wohnort entfernt) zu ziehen. 63% jedoch sagten, dass sie für einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz deutschlandweit umziehen (35%) oder sogar ins Ausland (28%) gehen würden. Dabei zeigten sich insgesamt Mädchen und Jungen gleichermaßen mobilitätsbereit, wobei die Jungen häufiger als die Mädchen ins Ausland gehen würden (32% zu 24%). Migrantinnen und Migranten waren eher bereit als Jugendliche deutscher Herkunft ins Ausland zu gehen (42% zu 27%), während Letztere öfter bereit waren, deutschlandweit umzuziehen (36% zu 28%).

Es ist deutlich geworden, dass für die Schülerinnen und Schüler, und das unabhängig ob sie im Real- oder Hauptschulgang waren, der Gedanke, für einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz den Wohnort zu verlassen, Normalität zu beinhalten scheint. Offenbar hatten sich die meisten, mit dieser Möglichkeit bereits auseinandergesetzt.

Bei der Betrachtung dieser Ergebnisse aus der Basiserhebung, kurz vor Beendigung der Pflichtschulzeit, wurde immer betont, dass die Bereitschaft zur Mobilität keinesfalls bedeutet, dass tatsächlich Jugendliche in diesem Umfang die Städte verlassen werden. Erfahrungen aus anderen Untersuchungen haben gezeigt, dass eine Abwanderungsentscheidung oftmals in Abhängigkeit der Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt entsteht und erst getroffen wird, wenn sich über einen längeren Zeitraum kein Erfolg einstellt.

Eine erste Frage lautet also: Wie viele der Schulabsolventinnen und -absolventen haben bereits unmittelbar nach Beendigung der Pflichtschulzeit die Stadt verlassen? Waren die Gründe für den Wegzug tatsächlich die Chancenverbesserung für den eigenen Bildungs- und Ausbildungsweg oder gab es dafür eher private Gründe?

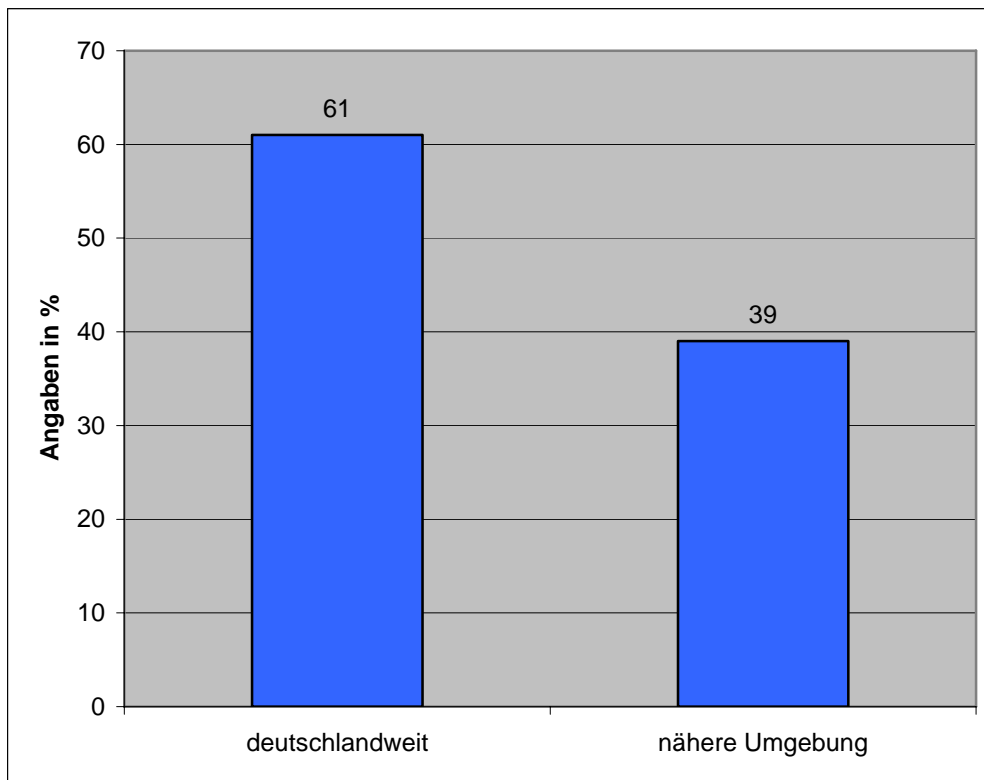
Abbildung E1: Mobilität der Schulabsolventinnen und –absolventen aus Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder)



Hatten sich weit über drei Viertel der Jugendlichen im Vorfeld des Übergangs Schule – Berufsausbildung vorstellen können, den Wohnort für eine Ausbildung oder eine Arbeit zu wechseln, wird unmittelbar nach Beendigung der Schule deutlich, dass nur ein kleiner Teil tatsächlich seinen Wohnort gewechselt hat. Lediglich 12% gaben dies an. Noch kleiner wird der Anteil, wenn man nach den Gründen für diesen Wechsel fragt. Von denen, die seit April umgezogen waren, taten dies nur 5% für die Aufnahme einer Ausbildung oder Arbeit. Bei 7% waren die Gründe für den Wohnortwechsel privater Natur.

Von den 12% (160 Personen), die den Wohnort gewechselt haben, sind 8% (114 Personen) in die nähere Umgebung gezogen (unter 100 km vom ursprünglichen Wohnort entfernt) und 4% (46 Personen) sind in weiter entfernt liegende Orte innerhalb Deutschlands gezogen. Einen neuen Start im Ausland hat keiner der befragten Schulabsolventinnen und -absolventen vorgenommen.

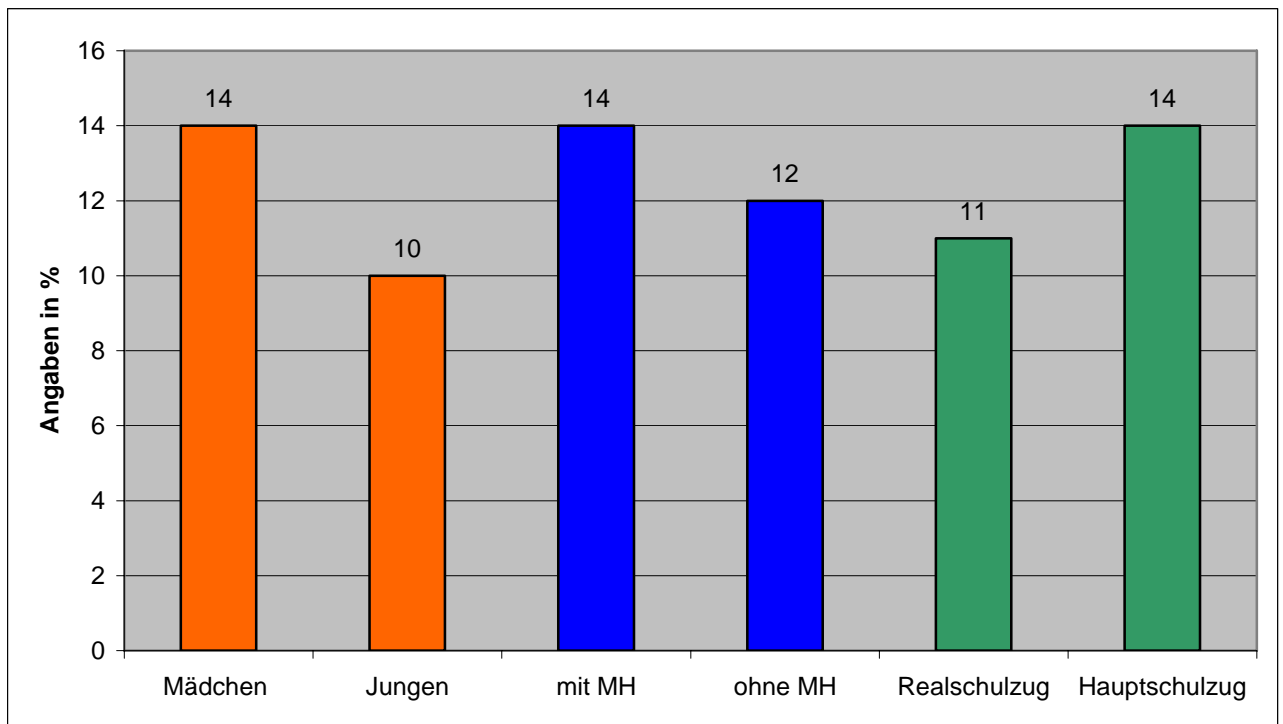
Abbildung E2: Umzugsrichtungen wegen Ausbildungs- oder Arbeitsaufnahme



Wie die Abbildung E2 verdeutlicht, sind von den mobilen Jugendlichen, wenn der Grund des Wegzugs aus den bisherigen Wohnorten die Aufnahme einer Ausbildung oder Arbeit war, die meisten weiter weg als in die nähere Umgebung gezogen (61% = 44 Personen). Der kleinere Teil nahm eine Ausbildung oder Arbeit in der Nähe des ursprünglichen Wohnortes auf und ist somit weniger weit verzogen. Die Jugendlichen sind in ganz unterschiedliche Bundesländer gegangen. Insgesamt verzogen die 72 Schulabsolventinnen und -absolventen für Ausbildung und Arbeit in 12 Bundesländer, wobei Orte innerhalb von Sachsen und Sachsen-Anhalt am häufigsten genannt wurden, dann folgen Bayern, Baden-Württemberg und Thüringen.

Bei der Mobilitätsbereitschaft der Jugendlichen war insgesamt eine hohe Ausgeglichenheit einzelner Gruppen deutlich geworden. So wiesen Mädchen und Jungen, aber auch Migrantinnen und Migranten und Jugendliche deutscher Herkunft sowie Schülerinnen und Schüler aus Real- und Hauptschulzügen fast unterschiedslos eine große Bereitschaft zur Mobilität auf. Es wurde deutlich, dass im unmittelbaren Anschluss an die Beendigung der Schule lediglich ein Bruchteil tatsächlich die Stadt verlassen hat. Lassen sich in der Gruppe dieser Jugendlichen Unterschiede zwischen den genannten Gruppen ausmachen?

Abbildung E3: Mobilität nach Gruppen



Der deutlichste Unterschied, betrachtet man die verschiedenen Gruppen hinsichtlich ihrer Mobilität, wird bei den Geschlechtern sichtbar. So haben mehr Mädchen als Jungen die Städte Leipzig, Halle, Jena oder Frankfurt (Oder) verlassen. Von 14% (96 Personen) Mädchen, die umgezogen sind, sind allerdings nur knapp die Hälfte wegen der Aufnahme einer Ausbildung oder Arbeit verzogen. Bei den Jungen sind es sogar nur 42%. Bei der jeweils anderen Hälfte der Mädchen und Jungen waren andere Gründe der Auslöser für den Wegzug.

Nur geringe Unterschiede hinsichtlich der Mobilität zeigen Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund (MH). Etwas häufiger (14%) haben Jugendliche mit Migrationshintergrund den Wohnort gewechselt. Bei den Jugendlichen deutscher Herkunft waren es 12%. Bei ersterer Gruppe tat dies nur ein Drittel wegen der Aufnahme einer Ausbildung oder Arbeit, bei den Jugendlichen deutscher Herkunft trafen diese Gründe für die Hälfte zu.

Unterschiede sind auch beim Bildungsgang zu konstatieren. Mehr Absolventinnen und Absolventen von Hauptschulzügen als von Realschulzügen haben nach der Schule die Stadt verlassen (14% zu 11%). In den Realschulzügen tat dies fast die Hälfte der Jugendlichen wegen der Aufnahme einer Ausbildung. Bei den Absolventinnen und Absolventen der Hauptschulzüge traf das nur auf 28% zu.

Besonders in Richtung auf das Geschlecht und den Bildungsgang lassen sich zu diesem Zeitpunkt Tendenzen ausmachen, dass bestimmte Gruppen in etwas höherem Umfang abwandern. Die Gründe für den Wegzug sind jedoch nicht ausschließlich in der Nutzung besserer Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu finden, sondern haben zu einem guten Teil andere Ursachen. In allen hier betrachteten Gruppen überwiegt die Anzahl derer, die einen neuen Wohnort in der näheren Umgebung gewählt haben.

Die Ergebnisse machen deutlich, dass die Schulabsolventinnen und –absolventen aus den vier untersuchten Kommunen, trotz ihrer hohen Bereitschaft zur Mobilität, sich nicht von vornherein ausschließlich im Ausland oder in ganz Deutschland um Ausbildungsplätze bemüht haben. Sie scheinen sich vor allem auf die Heimatstadt konzentriert zu haben. Das zeigt, dass für den überwiegenden Teil der Jugendlichen zu diesem Zeitpunkt ein Wegzug aus ihren Heimatstädten eher die Ausnahme darstellt. Die Gruppe derer, die notgedrungen in eine andere Stadt in Deutschland gezogen ist oder die tatsächlich bewusst den bisherigen Wohnort verlassen wollte, ist noch relativ gering.

Hier werden die Folgeuntersuchungen zeigen, ob Jugendlichen in Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder) nach dem weiteren Schulbesuch oder nach Beendigung einer Berufsvorbereitung der Einstieg, als so genannte Altbewerber, in den Ausbildungsstellenmarkt gelingt oder ob sie sich mobiler zeigen müssen als ihre früheren Mitschülerinnen und Mitschüler.

In der weiteren Folge wird der Übergang an der zweiten Schwelle unter der Frage der Mobilität interessant. Gelingt es Jugendlichen, die eine abgeschlossene Berufsausbildung erlangt haben, in ihren Heimatstädten auch in den ersten Arbeitsmarkt einzumünden oder kommt es zu einem „Stau“ an der zweiten Schwelle (Lutz 2001)?

F Zusammenfassung

Ziele der zweiten Befragung

Nach der ersten Erhebung an Gesamtschulen, Schulen mittlerer Schulbildung und einer Förderschule in Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder) im Frühjahr 2007 fand im Oktober/November 2007 die zweite Befragung der Schulabsolventinnen und -absolventen statt. Gab die erste Untersuchung vor allem Auskunft über die Herkunft, die Lebensumstände, die Pläne sowie die Vorbereitungen für den weiteren Bildungs- und Ausbildungsverlauf der Schülerinnen und Schüler, sollte die zweite Untersuchung in erster Linie Aufschluss über die direkten Platzierungen der Schulabsolventinnen und -absolventen geben.

- Wie viele und welche der befragten Jugendlichen aus Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder) schaffen den Sprung in eine Ausbildung?
- Welche Mädchen und Jungen gehen alternative Wege und wie bewerten sie diese?
- Verlässt ein Teil der Absolventinnen und -absolventen die Stadt, um wo anders Ausbildung oder Arbeit zu finden?

Die Antworten auf diese Fragen sollen Informationen liefern, die als Planungsgrundlage für die einzelnen Kommunen genutzt werden, um auf der politischen Ebene weitere Schritte in Richtung eines wirksamen regionalen Übergangsmangements einzuleiten. Des Weiteren sollen die Ergebnisse aller vier Kommunen auch Hinweise auf die Situation in städtischen Räumen in den neuen Bundesländern geben und sind somit auch über den lokalen Bezug hinausgehend von Interesse.

Von den Jugendlichen, die sich im Frühjahr für die weitere Teilnahme an der Studie bereit erklärt hatten, beteiligten sich fast 80% an der telefonischen Befragung im Herbst. Dabei verblieben mehr Mädchen als Jungen in der Studie. Zudem nahmen etwas weniger Jugendliche an der zweiten Befragung teil, deren Schule sich in einem Umfeld gehobener Wohnlage befand. Hinsichtlich anderer Merkmale gab es keine Verzerrungen der Ausgangsstichprobe, so dass die Aussagen für die

Schulabsolventinnen und -absolventen aus Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder) Gültigkeit besitzen.

Mit guten Voraussetzungen auf den Ausbildungsmarkt

Ein vorhandener und möglichst guter Schulabschluss bildet eine wichtige Grundlage für die erfolgreiche Platzierung auf dem Ausbildungsmarkt.

Die Basiserhebung hatte gezeigt, dass die Jugendlichen mehrheitlich einen mittleren Schulabschluss anstreben und dass der Hauptschulabschluss nur eine untergeordnete Rolle spielt. Mit einer guten Qualifikation ihren Bildungs- und Ausbildungsweg zu beginnen, scheint also für die Schülerinnen und Schüler der vier Kommunen einen hohen Stellenwert zu besitzen.

Das belegen auch die Angaben, die die Jugendlichen in der zweiten Befragung über ihre erreichten Schulabschlüsse machten. Gut drei Viertel der Schulabsolventinnen und -absolventen verließ die Schule mit einem Realschulabschluss. 11% verließen die Schule mit einem Hauptschulabschluss, 6% legten die Prüfungen für einen qualifizierenden Hauptschulabschluss ab. Lediglich 5% gingen ohne einen Schulabschluss von der Schule ab. Der Anteil der Absolventinnen und Absolventen ohne Abschluss liegt damit deutlich unter dem Durchschnittswert für die neuen Bundesländer (2004/05: 12%, Konsortium Bildungsberichterstattung 2006)¹¹.

Allerdings liegt bei den Absolventinnen und -absolventen der Hauptschulbildungsgänge dieser Anteil bei 11%.

Erfolgreiche Realisierung der beruflichen Pläne

Für den Großteil der befragten Jugendlichen stand kurz vor Beendigung der Schule fest: eine Ausbildung soll der nächste Qualifizierungsschritt sein. Knapp zwei Drittel, unabhängig ob Mädchen oder Junge, planten eine Ausbildung im Anschluss an die Schule. Tatsächlich haben bis Oktober/November 2007 gut die Hälfte eine Ausbildung begonnen. Vor dem Hintergrund der nach wie vor angespannten Lage auf dem Ausbildungsstellenmarkt, insbesondere auch in den neuen Bundesländern, kann dieses Ergebnis als äußerst positiv bewertet werden. Damit ist für einen großen Teil der Schulabsolventinnen und -absolventen aus Leipzig, Halle, Jena und

¹¹ Hier kann jedoch auch eine tendenzielle Positivselektion der Stichprobe eine wichtige Rolle spielen, bei der mehr Jugendliche mit guten schulischen Leistungen an der Studie teilnehmen.

Frankfurt (Oder) ein wichtiger Grundstein für ihren weiteren Ausbildungs- und Erwerbsverlauf gelegt.

Mädchen und Jungen konnten fast in gleichem Umfang den Ausbildungswunsch, sicher nicht immer in der angestrebten Berufsrichtung, realisieren.

Erwartungsgemäß gelingt es Jugendlichen mit Realschulabschluss besser als Jugendlichen aus den Hauptschulzügen, einen Ausbildungsplatz zu erhalten. Im Vergleich zu den Ergebnissen des DJI-Übergangspanel, in dem Hauptschülerinnen und Hauptschülern aus den alten Bundesländern überrepräsentiert sind, liegen die Hauptschülerinnen und Hauptschüler in den befragten ostdeutschen Kommunen mit 36% direkten Eintritten in Ausbildung deutlich besser (im DJI-Übergangspanel gelang nur einem Viertel der Befragten der direkte Übergang in eine Ausbildung).

Die Annahme, dass es sich bei den hohen Ausbildungseintritten vor allem um außerbetriebliche Ausbildungsplätze handelt, kann für Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder) nicht bestätigt werden. Die meisten Jugendlichen geben an, in einer betrieblichen Ausbildung zu sein.

Jugendliche mit Migrationshintergrund bleiben beim Eintritt in eine Ausbildung hinter den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund zurück. Sie hatten allerdings auch in stärkerem Maße einen weiteren Schulbesuch mit dem Ziel der Verbesserung schulischer Abschlüsse und die Hochschulreife angestrebt. Insgesamt können die im Spätherbst erreichten Anschlüsse als eine positive Grundlage für den weiteren Ausbildungs- und Erwerbsweg für Migrantinnen und Migranten gewertet werden. Dabei weisen die befragten Jugendlichen mit Migrationshintergrund sogar einen höheren Übergangserfolg auf als die Befragten ohne Migrationshintergrund. 15% der Migrantinnen und Migranten platzierten sich, gemessen an ihren Plänen, besser. Bei den Jugendlichen deutscher Herkunft trifft das auf 10% zu.

Ob die jungen Migrantinnen und Migranten in den vier ostdeutschen Kommunen diesen positiven Trend fortsetzen können, muss auch Gegenstand der weiteren Erhebungen sein.

Die zweitwichtigste Anschlussoption für die Absolventinnen und Absolventen der Gesamtschulen, Schulen mittlerer Schulbildung und der Förderschule stellt der weitere Schulbesuch dar, überwiegend mit dem Ziel einen höheren

Bildungsabschluss zu erreichen. Fast 30% beschreiten diesen Weg und damit deutlich mehr als dies im Frühjahr geplant hatten (23%). Insbesondere in den alten Bundesländern wählen junge Frauen und Jugendliche mit Migrationshintergrund eher den Weg des weiteren Schulbesuchs. Auch in den vier ostdeutschen Kommunen gehen mehr Mädchen als Jungen weiter zur Schule (32% zu 25%). Migrantinnen und Migranten wählen diesen Weg signifikant häufiger als Jugendliche deutscher Herkunft (39% zu 27%).

Der Zwischenschritt einer berufsvorbereitenden Maßnahme ist besonders für die Absolventinnen und Absolventen des Hauptschulzuges ein nächster Qualifizierungsschritt. Fast 30% von ihnen, aber nur 7% ehemalige Realschüler und Realschülerinnen sind im Herbst 2007 in eine Berufsvorbereitung eingemündet. Ob dieser Zwischenschritt für die Jugendlichen letztendlich in die Aufnahme einer Ausbildung im kommenden Jahr mündet, werden die weiteren Befragungen zeigen.

Der Anteil der unversorgten Jugendlichen ist mit 4% erfreulich gering.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass 76% der Schulabsolventinnen und -absolventen aus Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder), gemessen an ihren Plänen für den Anschluss nach Beendigung der Schulzeit, ihren ersten Schritt des Übergangs Schule – Beruf erfolgreich gestalten konnten. Für 24% gilt aber auch, dass sie sich schlechter als geplant platzierten. Das gilt vor allem für Absolventinnen und -absolventen der Hauptschulzüge. Auch hier sollten die weiteren Wege dieser Jugendlichen im Blick behalten werden.

Hohe Mobilitätsbereitschaft nicht gleich hohe Mobilität

Die Basisuntersuchung der Schülerinnen und Schüler in den vier ostdeutschen Kommunen hatte ergeben, dass sie für ihre Ausbildungs- und Arbeitspläne zum großen Teil bereit sind, ihre Heimatstadt zu verlassen. Es hatte sich gezeigt, dass der Gedanke mobilitätsbereit zu sein für die befragten Jugendlichen Normalität geworden ist. Nur 13% schlossen damals aus, den aktuellen Wohnort in Richtung Ausland oder einem anderen Ort in Deutschland zu wechseln. Jungen und Mädchen zeigten sich gleichermaßen mobilitätsbereit. Auch hinsichtlich der schulischen Bildungsgänge offenbarten sich keine Unterschiede.

Die Jugendlichen aus Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder) konnten zu einem Großteil ihren Wunsch, direkt an die Beendigung der Schule eine Ausbildung anzuschließen, verwirklichen. Eine Frage ist, ob sie hierfür die Stadt verlassen mussten.

Zunächst wird deutlich, dass nur ein geringer Teil (12%) seit der Befragung im Frühjahr seinen Wohnort gewechselt hat. Wenn dann noch die Frage nach den Gründen für diesen Wohnortwechsel gestellt wird, wird klar, dass nur 5% wegen eines Ausbildungsplatzes umgezogen sind. Davon ist keiner ins Ausland gegangen, 61% sind deutschlandweit und 39% sind in die nähere Umgebung gezogen. Die Mädchen zeigten mit 14% eine höhere Mobilität als die Jungen (10%).

Es zeigt sich also, dass trotz der hohen Bereitschaft zur Mobilität die Jugendlichen ihre Bemühungen, für sie tragfähige Anschlüsse nach Beendigung der Schule zu finden, fast ausschließlich auf den Heimatort gerichtet haben. Der hohe Anteil von Einritten in eine Berufsausbildung geht nur zu geringen Anteilen mit Abwanderung einher. Die meisten Jugendlichen haben Angebote in der Region gefunden.

Ausblick

Die Ergebnisse der zweiten Befragung der Schulabsolventinnen und -absolventen aus Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder) haben verdeutlicht, dass die meisten Jungen **und** Mädchen einen insgesamt guten Start in ihr Ausbildungs- und Erwerbsleben realisieren konnten. Dennoch stellt sich eine Reihe von Fragen, die erst durch zukünftige Erhebungen und weiter gehende Analysen beantwortet werden können. So zum Beispiel:

- Wie stabil verbleiben die Jugendlichen in Ausbildung?
- Ist der weitere Schulbesuch eine Strategie des „Chancen-Optimierens“ oder des Hinauszögerns nicht gelingender Übergänge in Ausbildung?
- Gelingt für die Jugendlichen in berufsvorbereitenden Maßnahmen zukünftig der Übergang in eine Ausbildung?

Insbesondere die letzte Frage lenkt den Blick explizit auf benachteiligte Jugendliche, wenn man bedenkt, dass sich unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern berufs-

vorbereitender Maßnahmen vor allem Absolventinnen und Absolventen der Hauptschulzüge befinden.

Auch die Frage nach der Wirkung der einzelnen Schule sowohl auf Pläne, als auch auf weitere Wege der Jugendlichen konnte hier nur punktuell behandelt werden und bedarf einer tiefer gehenden Analyse.

Insofern kann mit den beiden nun vorliegenden Untersuchungswellen bereits ein deutliches Bild der Voraussetzungen, mit denen die Jugendlichen der vier ostdeutschen Kommunen an die erste Schwelle des Übergangs Schule – Beruf herantreten, gezeichnet und es können erste Schritte in die Ausbildungs- und Erwerbswelt sichtbar gemacht werden. Der Blick richtet sich zukünftig zum einen auf weitere Analysen der vorliegenden Daten und zum anderen, mit Hilfe der beiden noch folgenden Untersuchungen, auf die weiteren Bildungs- und Ausbildungsverläufe der Schulabsolventinnen und -absolventen.

G Literaturverzeichnis

Antoni, M. u.a. (2007): Die Schwächsten kamen seltener zum Zug. IAB-Kurzbericht. Aktuelle Analysen aus dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit, Nr. 2/2007.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2007): Leitfaden lokales Übergangsmanagement. Von der Problemdiagnose zu praktischen Umsetzung.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2005): Berufsbildungsbericht 2005. Bonn/Berlin.

Gaupp, N./Lex, T./Mittag, H./Reißig, B. (2004a): Die Schülerbefragung „Schule und dann?“ In: INBAS-Werkstattbericht. Heft 1.

Gaupp, N./Hofmann-Lun, I./Lex, T./Mittag, H./Reißig, B. (2004b): Schule - und dann? Erste Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern in Abschlussklassen. München; Halle: 2004.

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld: Bertelsmann Verlag.

Kuhnke, R./Reißig, B. (2007): Schülerinnen und Schüler auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur Basiserhebung der Kommunalen Schulabsolventenstudie in den Städten Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder).

Lutz, B. (2001): Im Osten ist die zweite Schwelle hoch. Fehlende Arbeitsplätze und Nachwuchsstau vor den Toren des Arbeitsmarktes. Halle/S., Forschungsbericht des ZSH.

Reißig, B./Gaupp, N. (2007): Hauptschüler: Schwierige Übergänge von der Schule in den Beruf. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 28, S. 10-17.

Solga, H. (2005): Ohne Abschluss in die Bildungsgesellschaft. Opladen: Budrich.

Ulrich, J. G. (2006): „... Schulnoten sind die eine Seite – Fähigkeiten und Persönlichkeit die andere ...“. In: E. Schreiber (Hrsg.): Chancen für Schulumüde: Reader zur Abschlusstagung des Netzwerks Prävention von Schulumüdigkeit und Schulverweigerung am Deutschen Jugendinstitut e.V., München, Halle: DJI.

Weiss, K. (2007): Zuwanderung in die neuen Bundesländer. In: Woyke, W. (Hrsg.): Integration und Einwanderung. Wochenschau Verlag, 2007, 119-140.

Wergin, C. (2008): Junge Menschen heute. Perspektive Arbeitswelt. Vortrag auf der Fachtagung: Kommunale Koordinierung & Lokale Mitverantwortung im Übergang Schule-Arbeitswelt - Neue Bundesländer, 20./21.02.2008 in Hoyerswerda.

H Anhang

Tabelle H1: Multinomiale logistische Regression zu den Anschlüssen nach der Schule, β -Koeffizienten, Referenzkategorie: Berufsausbildung/Lehre

Parameter	Berufs- vorbereitung, Praktikum	weiter zur Schule	ohne Ausbildung/ Arbeit
Konstante	-1,687	-,596	-2,592
kein bzw. Hauptschulabschluss (R: Realschulabschluss)	1,539	1,593	-,096
Migrationshintergrund (R: keinen)	-,218	,958	,195
Anregung Elternhaus (R: nein)	-,437	,423	-,899
Durchschnitt Ma/Deu < 2,0 (R: 2,5 bis 3,0)	-,529	,982	-,546
Durchschnitt Ma/Deu > 3,0 (R: 2,5 bis 3,0)	,847	-,081	,510
Klassenwiederholung (R: nein)	-,216	-1,020	1,120
Hilfe bei Aufgaben durch Eltern (R: keine)	,398	,092	-,534
Beratung durch Sozialarbeiter (R: keine)	,014	,220	,874
Berufsberatung (R: keine)	-,773	-,919	-,698

